

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illust. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements = Einladung.

Zum bevorstehenden Vierteljahrswechsel erlauben wir uns, alle Arbeiter Berlins zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

mit der Gratis-Beilage

„Illustriertes Sonntagsblatt“

einzuladen.

Wer der Sache der Arbeiter dienen will, helfe ein Unternehmen bestreiten, welches bestimmt ist, die berechtigten Forderungen und Wünsche der Arbeiter zum Ausdruck zu bringen. Suche ein jeder von unseren bisherigen Anhängern, in dem Kreise seiner Freunde und Bekannten das „Berliner Volksblatt“ zu verbreiten und sehe darauf, daß jeder neu gefundene Gefährtengehilfe sein Versprechen, zu abonnieren, auch wirklich hält.

Unsererseits werden wir bemüht sein, den Inhalt unseres Blattes immer reichhaltiger zu gestalten.

Das „Berliner Volksblatt“

kostet für das ganze Vierteljahr frei ins Haus 4 Mark, für den Monat Juli 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Expediteuren, sowie von der Expedition, Zimmerstraße 44, angenommen.

Für Aussenland nehmen alle Postanstalten Abonnements für das nächste Vierteljahr zum Preise von 4 Mark entgegen. Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Ein bezeichnendes Eingeständnis.

In dem „Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer für Oberbayern für das Jahr 1884“ ist folgender Absatz vorhanden:

„Allerdings war in der Regel das quantitative Ergebnis der Produktion günstiger als das qualitative. Zahlreiche Branchen sind mit dem erzielten Umsatz zufrieden, klagen aber, daß die gedrückten Preise keinen entsprechenden Gewinn übrig lassen. Das Mißverhältnis zwischen Produktion und Konsumtion wird beinahe von jeder Geschäftsbranche schwer empfunden. Die Preise der Rohstoffe wie der Fabrikate sind im fortwährendem Sinken begriffen und haben theilweise den niedrigsten Stand des Jahrhunderts erreicht.“

Das Vorhandensein einer weit verbreiteten Ueberproduktion ist ebenso wenig zu bestreiten als die Thatsache, daß es sich hier um eine mit der modernen Wirtschaftsordnung un-

zertrennliche Erscheinung handelt und ein allgemein befriedigendes Heilmittel wohl schwerlich so bald gefunden werden wird.“

Zunächst gesteht die Handels- und Gewerbekammer von Oberbayern zu, daß das quantitative Ergebnis der Produktion ein günstiges gewesen sei — das Wort „günstig“ aber kann doch nur in dem Sinne gebraucht werden sein, daß quantitativ bedeutend viel produziert worden ist, da ja zugleich eine große Ueberproduktion konstatiert und auf die gedrückten Waarenpreise hingewiesen wird. Von einem günstigen Resultat dieser quantitativen „günstigen“ Produktion kann also gar nicht die Rede sein.

Noch schlimmer aber ist es, wenn der Bericht meldet, daß das Ergebnis der Produktion in qualitativer Hinsicht ungünstig gewesen sei.

Ist dem so, und man kann es füglich nicht bezweifeln, dann ist die Ueberproduktion und dann sind die gedrückten Preise sehr erklärlich. Dann sind wir aber mit unserer Produktion — wenigstens in Bayern — auf dem Standpunkt, den die deutsche Industrie zur Zeit der Weltausstellung zu Philadelphia einnahm, wieder angekommen, dann trafe das Reuleaux'sche Wort wieder zu: „Billig und schlecht!“

Diese traurigen Erscheinungen: Ueberproduktion, gedrückte Waarenpreise und daraus resultierende niedrige Arbeitslöhne, sind eine Erscheinung, die mit der modernen Wirtschaftsordnung unzertrennlich ist — das ist ein Eingeständnis von einer kompetenten Beurtheilerin, einer Gewerbe- und Handelskammer, welches in der That einem vollständigen Verdammungsurtheil der heutigen Produktionsweise gleichkommt. Daß ein allgemein befriedigendes Heilmittel schwerlich innerhalb der modernen Wirtschaftsordnung gefunden werden kann, glauben auch wir.

Aber wenn die heutige Wirtschaftsordnung solche verderblichen Erscheinungen mit sich führt, gegen die es kein befriedigendes Heilmittel giebt, so liegt es doch ungemein nahe, diese Wirtschaftsordnung selbst zu ändern.

Jeder Mensch mit fünf gesunden Sinnen, wenn er nicht vollständig in die Manchestertheorie, auf der die heutige Wirtschaftsordnung in der Hauptsache basiert, verbohrt ist, wird einsehen, daß anstatt der tolen, freien Konkurrenz, die eine regellose Produktion mit sich und so zur Ueberproduktion, zu Handels- und Arbeitskrisen führt, ein festes wirtschaftliches System aufgebaut werden muß, welches eine planlose Produktionsweise bedingt.

Dadurch würde die moderne Wirtschaftsordnung, die so zahlreiche unheilvolle Erscheinungen im Gefolge hat, von

Grund aus geändert und mit dem System selbst würden auch die Folgen desselben schwinden.

Deshalb können wir uns auch nimmermehr für eine Sozial-Reform erwärmen, die lediglich an den Folgen herumquacksalbert, anstatt das Uebel an der Wurzel, am System selbst, anzugreifen.

Wie wir uns eine Aenderung des herrschenden Wirtschafts-Systems vorstellen, auf welche Weise wir uns denken, daß die planlose Produktionsweise einer geregelten Platz mache, das haben wir häufig genug in diesem Blatte auseinandergesetzt, so daß für heute der einfache Hinweis auf den von den Vertretern der Arbeiterpartei im Reichstage eingebrachten Entwurf zu einem Arbeiterschutzgesetz genügt, der die Wege ebnet zu einer Aenderung der modernen Wirtschaftsordnung, zu einer Regelung der heutigen Produktionsweise. —

Der Bericht der betreffenden Handels- und Gewerbekammer giebt auch zu, daß ein, wenn auch nicht starkes Sinken der Löhne gegen das Vorjahr stattgefunden habe.

Dann aber konstatiert der Bericht, daß die moderne Wirtschaftsordnung auch die Proletariatsvermehrung zur Folge habe, da der Kleinbetrieb mit dem Großbetrieb nicht konkurriren könne. Im Einzelnen sind es hauptsächlich die handwerkswässigen Gewerbe, welche über ungünstige Ergebnisse des Jahres 1884 klagen, während die günstigen Urtheile mehr aus den Kreisen der Großindustrie stammen.“

Außerdem gewähren die Aeußerungen aus den Provinzialstädten und Landgemeinden nach dem Berichte ein viel schlechteres Bild, als die Berichte aus München und anderen großen Städten. Hier haben wir es mit der Konzentration des Kapitals zu thun, die auf dem Lande sich noch nicht vollzogen hat, oder auch nicht vollziehen kann, weshalb wiederum die Gewerbetreibenden in den kleineren Orten, da sie meist handwerkswässiges Gewerbe betreiben, nicht konkurriren können und trotz Adernann'scher Jänsterei in Klagen, aber in nutzlose Klagen ausbrechen.

Aus diesem Eingeständnis aber erhellt, daß die moderne, verderbliche Wirtschaftsordnung ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat, daß das Großkapital den Kleinbetrieb noch immer mehr aufsaugen wird.

Soll dabei das Volk mit verdrängten Armen zusehen? Oder soll es für eine Aenderung solcher verderblichen Ordnung eintreten? Selbstverständlich soll es das Letztere thun, indem es einen Druck auf die Gesetzgebung des Deutschen Reiches ausübt.

Wenn aber solche Faktoren in der modernen Wirtschaftsordnung, wie die oberbairische Han-

bei uns aufgeschoben ist. Näheres mündlich. Hans von Solberg.“

„Das wäre in der That kurz,“ lachte Paster, „und die Leute werden sich nicht wenig darüber wundern.“

„Mehr noch über die Erklärung später; aber für jetzt genügt es. Wenn wir nur eine kleine Handpresse hätten!“

„Wie vielmal muß der Brief geschrieben werden?“

„Es sind achtzig verschiedene Adressen.“

„Und die Briefe brauchen erst morgen früh fertig zu sein?“

„Sicher; ich möchte sie heute nicht einmal im Hause haben.“

„Gut, dann wird uns auch Mug den Gefallen thun — wie? Er hat eine stinke Hand und ist der einzige zuverlässige und verschwiegene Mensch, den ich dafür kenne.“

„Ach, wollten Sie so freundlich sein,“ wandte sich Hans jetzt selber an den jungen Mann — „Sie würden mich sehr verbinden und ich Ihnen eine so unangenehme und langweilige Arbeit gewiß mit Freuden gut remunerieren.“

Mug hatte einen dicken, rothen Kopf bekommen, und es war fast, als ob er heftig darauf erwidern wollte; aber er bezwang sich augenscheinlich und sagte endlich: „Es wird mir Vergnügen machen, Herr Baron, Ihnen einen so kleinen Dienst zu erweisen. Die Briefe sollen, wenn Sie mir die Liste lassen, bis morgen früh um sechs Uhr fertig sein. Aber wie wird es dann mit der Unterschrift — adressieren kann ich sie recht gut selber.“

„Ich komme selber her,“ sagte Hans rasch, „ich bin Ihnen sehr dankbar — um wie viel Uhr kann ich hier in's Haus?“

„Wann Sie wollen; Sie brauchen nur zu klopfen, und ich werde Sie erwarten.“

„Schön; das wäre also arrangirt. Aber noch Eins: wäre es nicht möglich, die Dame noch vorher zu sprechen? Sie muß doch wissen, daß wir ihre Verbündeten sind, und kann uns vielleicht selber noch wichtige Mittheilungen machen.“

„Sie wird im „Römischen Hause“ absteigen, ihr Name ist Ellen Reiberg; übrigens hat sie jedenfalls einen andern Namen angegeben, um sich nicht vor der Zeit zu verrathen. Fragen Sie nur nach der amerikanischen Dame und lassen ihr sagen, daß Sie in meinem Namen kommen, sonst werden Sie, Jehn gegen Eins, gar nicht angenommen. Haben Sie auch den Brief erhalten, den Dürred für Sie zurückgelassen? Schaller hatte es übernommen, ihn an Sie abzuliefern.“

„Das ist eine andere faule Geschichte,“ sagte Hans mit finster zusammengezogenen Brauen. „Schaller hat ihn an Rauten gegeben, und Rauten behauptet, seine Brieftasche sei ihm im Gedränge gestohlen worden.“

„Im Gedränge? In welchem Gedränge?“

„Vor Dürred's Wohnung.“

„Es standen dort keine sechs Menschen, und die weit ab von den ausgestellten Posten. Wissen Sie, daß Dürred sein ganzes Vermögen seiner Braut hinterlassen hat?“

„Es ist sehr bedeutend; aber wie fürchtbar muß für sie der Schlag gewesen sein — doch was ich Sie noch fragen wollte, Herr Notar,“ sagte Hans nachdenkend: „von meinem Vater weiß ich, daß Herr von Schaller auf seine Veranlassung Erkundigungen in Galizien über Rauten und dessen Verhältnisse eingezogen hat, die damals sehr befriedigend ausgefallen sein sollen — wie stimmt das mit den jetzigen Berichten?“

Paster schwieg und sah still vor sich nieder; endlich sagte er: „Mein lieber Herr von Solberg, Graf Rauten und Herr von Schaller sind sehr befreundet mit einander.“

„Und ist es denkbar, daß er wesentlich einen falschen Bericht gegeben hätte?“

Paster zuckte mit den Achseln. „Herr von Schaller macht ein großes Haus und scheint dabei sehr in Geldverlegenheit zu sein. Es wird sich auch in den nächsten Tagen zeigen, ob er überhaupt bezahlen kann oder nicht, und ich muß aufrichtig gestehen, ich habe selber schon darüber meine Vermuthungen gehabt.“

„In Geldverlegenheit?“ sagte Hans. „Alle Ver-“

Feuilleton.

Im Ekfenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Die Zahlung,“ fuhr Paster fort, „findet aber sehr natürlich vor einem Notar statt, um gleich ein Dokument darüber aufzunehmen, und damit erreichen wir, was wir wollen.“

„Das geht, das geht gewiß!“ rief Hans erregt aus. „Aber sehen wir dann doch den möglichen Fall, daß sich die Frau geirrt, daß es ihr Mann wirklich nicht ist.“

„Der Fall ist sehr unwahrscheinlich,“ sagte Paster, „denn auf unsere Anfrage, der Photographie wegen, hat sie bekräftigt, also ein Irrthum ist nicht gut denkbar. Außerdem haben wir jetzt den Würfel, des Obersten Brief und noch einen andern Zeugen, den ich schon in der Nähe halten werde, und erklärt er vor allen denen seine Unschuld, gut, dann wollen wir ihm Abbitte thun, daß wir ihn in einem so fürchtbaren Verdachte gehalten; aber ich glaube bestimmt, wir kommen nicht in die Verlegenheit. Das einzige Fatale ist nur, daß dann morgen zu Ihnen und in ein Haus der Trauer alle die eingeladenen Gäste kommen werden. Wenn es möglich wäre, dem vorzubeugen.“

„Das soll geschehen!“ rief Hans rasch. „Ich habe die Liste sämtlicher eingeladenen Gäste bei mir — wenn Sie mir einen zuverlässigen Schreiber besorgen könnten, der im Stande ist, reinen Mund zu halten, so würde ich eben so viele Absagebriefe schreiben und sie — aber erst morgen früh — kurz vor der Zeit, die Sie zum Renaissances in Ihrem Hause bestimmen, absenden; Rhodenburg ist nicht groß, und in einer Stunde können sie abgehen sein.“

„Und wie würden Sie die Form bestimmen?“

Hans sann einen Augenblick nach. „Wir müssen es kurz lassen; ich würde schreiben: „Im Namen meines Vaters habe ich Ihnen zu melden, daß das heutige Fest

dele- und Gewerbelammer, selbst das Verberbliche derselben laut verkünden, dann sollte man auch meinen, daß bald schon ihr letztes Stündlein geschlagen habe.

Politische Uebersicht.

Die jährlichen Unterhaltungskosten für den Nordostkanal sind auf 1 800 000 Mark veranschlagt. Hierunter befinden sich unter Anderem ca. 90 000 Mark zur Erhaltung der elektrischen Beleuchtung des Kanals. Was den Verkehr betrifft, welcher eventuell auf dem Kanal stattfinden würde, so wird derselbe auf 4700 Dampfschiffe und etwa 13 000 Segelschiffe geschätzt.

Der Dampfer für den Gouverneur in Kamerun ist am 20. d. M. in Kiel vom Stapel gelassen worden. Nach den Beschreibungen zu urtheilen, scheint das Schiff außerordentlich elegant eingerichtet zu sein.

Die Nr. 23 des Reichs-Gesetzblatts, welche von gestern ab zur Ausgabe gelangt, enthält die Uebersicht zwischen dem Deutschen Reich und der Internationalen Gesellschaft des Kongo. Vom 8. November 1884; und die Generalakte der Berliner Konferenz. Vom 26. Februar 1885.

Auf Grund des Sozialistengesetzes verbot der Polizeipräsident von Berlin unterm 19. Juni die im Verlage der Volkshochschule in Zürich erscheinende nichtperiodische Druckschrift: „Sozialdemokratisches Liederbuch“, acht veränderte Auflage, Druck der schweizerischen Genossenschaftsdruckerei Göttingen-Zürich, 1885.

Reichsgesetzliche Regelung der Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten. Die in den einzelnen deutschen Bundesstaaten bestehende Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten ist im Allgemeinen so mangelhaft, daß das Auftreten ansteckender Krankheiten, namentlich in ländlichen Orten, oft entweder gar nicht oder doch erst bei erheblicher Ausdehnung zur Kenntnis der Behörden gelangt. In einigen Bundesstaaten sind nur die Medizinalpersonen zur Anzeige verpflichtet, so daß nicht selten diejenigen Fälle der Kognition der Behörden entzogen bleiben, in welchen eine Medizinalperson nicht zugezogen worden war. Es wurde deshalb vor mehreren Jahren eine reichsgesetzliche Regelung der Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten beabsichtigt. Ein diesbezüglicher im Reichsgesundheitsamte ausgearbeiteter Gesetzentwurf wurde indes bisher nicht bekannt gewordenen Gründen zurückgelegt. Inzwischen hat sich immer mehr die Nothwendigkeit der Errichtung von Leichenhäusern herausgestellt, damit die Leichen der Lebenden nicht schädlich werden. Pocken, Typhus, Cholera u. Leiden müssen sofort aus den Wohnungen der Interlebenden geschafft werden können. — Da aber ein gesetzlicher Zwang zur Anlegung von Leichenhäusern für die Kirchgemeinden besteht nicht und andererseits die Benutzung vorhandener Kosten verursacht, welche es der ärmeren Bevölkerung unmöglich machen, dieselben zu benutzen, so erscheint die baldige reichsgesetzliche Regelung dieser Frage durchaus nothwendig.

Zur Auswanderungsfrage wird der „Post“ aus Hamburg geschrieben: „Bekanntlich hatte die brasilianische Regierung kürzlich beschlossene, Auswanderern, welche auf Einladung in Brasilien anlässlich Verwandten und Freunde dorthin überfahrenden wollten, freie Ueberfahrt zu gewähren. Diese Maßregel ist wegen Ueberschreitung der für Einwanderungszwecke im Budget ausgeworfenen Mittel soeben wieder zurückgenom men worden. Nur für diejenigen Auswanderer, welche bereits eingereist waren, sollten die Passagen noch bezahlt werden. Es steht zu wünschen, daß Niemand durch die in Aussicht gestellte gewesenen Freipassagen zu leichtsinniger Auswanderung bezw. zu Vorbereitungen dazu sich verleiten lassen, um nunmehr nach Wiederkehrung jener Vergünstigung in Verlegenheit zu gerathen. Sondern erscheint es angezeigt, die Auswanderungslustigen zur Bewahrung vor Schäden von der Seelage zu unterrichten.“

An Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern sowie anderen Einnahmen sind im Reich für die Zeit vom 1. April 1885 bis zum Schlusse des Monats Mai 1885 einschließend der kreditirten Beiträge und verglichen mit der Einnahme in demselben Zeitraum des Vorjahres) zur Ansicht gelangt: Zölle 33 690 654 M. (+ 2 286 063 M.), Tabaksteuer 828 706 M. (+ 343 515 M.), Alkoholversteuer 31 308 506 M. (- 2 000 622 M.), Salzsteuer 5 042 046 M. (- 94 446 M.), Branntweinsteuer 4 991 718 M. (- 724 667 M.), Uebergangsabgaben von Branntwein 17 992 M. (- 1790 M.), Brausteuer 3 569 194 M. (+ 104 575 M.), Uebergangsabgaben von Bier 297 209 M. (+ 30 203 M.); Summe 17 129 013 M. (- 57 070 M.) — Spielkartenstempel 134 913 M. (+ 1599 M.), Wechselstempelsteuer 1 107 472 M. (- 7933 M.), Stempelabgabe für Wertpapiere, Schulnoten, Rechnungen und Lotterieloose 1 592 683 M. (- 699 001 M.). Die zur Reichskasse gelangte Einnahme, abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten, beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende Mai 1885: Zölle 29 893 929 M. (+ 2 821 612 M.), Tabaksteuer 731 891 M. (+ 389 759 M.), Alkoholversteuer 26 417 936 M. (- 2 472 293 M.), Salzsteuer 6 193 240 M. (+ 39 223 M.), Branntweinsteuer und Ueber-

gangsabgabe von Branntwein 6 580 748 M. (- 685 007 M.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 3 287 536 M. (+ 115 718 M.); Summe 73 104 780 M. (+ 209 012 M.). Spielkartenstempel 184 991 M. (+ 2892 M.).

Oesterreich-Ungarn.

In Brunn herrscht vollständige Ruhe. Ein Komitee der Streikenden setzt die Verhandlungen mit den Fabrikanten fort. Am Sonnabend fand in verschiedenen Fabriken die Lohnauszahlung statt, welche sich in der größten Ordnung vollzog. Verschiedene Fabrikanten haben sich auf eine 10 1/2 stündige Arbeitszeit geeinigt und dürften voraussichtlich schon heute die Arbeit theilweise wieder aufgenommen werden.

Frankreich.

In Frankreich tritt die Wahlbewegung bereits in den Vordergrund. Eine Vereinigung der Linken hat sich als radikales Zentral-Wahlkomitee konstituiert und ein von Clemenceau ausgearbeitetes Wahlprogramm angenommen, welches in den nächsten Tagen veröffentlicht werden soll. In demselben werden als Hauptpunkte aufgeführt: die Revision der Verfassung, der Verzicht auf alle Expeditionen in ferne Länder, die Steuerreform, die Einführung der Einkommensteuer, die dreijährige Dienstzeit, die Trennung der Kirche vom Staat, Freihandelsystem und Befreiung zum Schutze und zur Befreiung der Arbeit. Auf Grund dieses „Minimalprogramms“ soll eine Einigung sämtlicher republikanischer Fraktionen versucht werden. Gleichzeitig haben die Führer der ehemaligen ministeriellen Majorität beschlossen, mit den anderen republikanischen Gruppen wegen einer gemeinschaftlichen Aktion zu unterhandeln und auch das linke Centrum zur Theilnahme aufzufordern. — Am Freitag kam es in einer von den Anhängern Jerome Napoleon's in Belleville eintretenden Versammlung zu einer großartigen Prügelei, bei welcher der Vorsitzende der Versammlung verwundet wurde. — Der Pariser Stadtrat setzte seine Straßenumlaufungen fort und gab einzelnen Straßen folgende Namen: Goethe, Leibniz, Spinoza, Giordano Bruno, Dhm, Garibaldi, Saint-Just, Blanqui, Desoluzje. Dagegen nahm er dem Boulevard Hauptmann und der Avenue Mac Mahon ihre Namen.

Spanien.

In der spanischen Hauptstadt Madrid ist es am 20. d. M. zu einem Kravall gekommen. Es verlautet darüber: Anlässlich der offiziellen Erklärung über den Ausbruch der Cholera fand eine lärmende Kundgebung statt. Die Volksmenge schrie und pöbelte, pflanzte schwarze Fahnen auf und bewarf die Gensdarmen mit Steinen. Die Menge wurde zerstreut und gegen zwanzig Personen wurden verhaftet. Nach einer neueren Mittheilung sind 2 Personen getödtet und 9 verwundet worden. Es wurde der Belagerungszustand über Madrid verhängt. Der König soll Willens sein, die von der Seuche befallenen Orte zu bejuchen.

Großbritannien.

Das neue Ministerium kann nicht geboren werden. Die bereits vor einigen Tagen erfolgte Namentnennung der einzelnen Mitglieder war verfrüht. Lord Salisbury will das Kabinett nur bilden, wenn ihm die Liberalen ihre Unterstützung zusagen. Letztere stellen aber Bedingungen, welche der konservativen Lord nicht akzeptiren will. Es liegt hierzu folgende Nachricht aus London vor: Gladstone stimmte bis heute Morgen den Forderungen Salisbury's, betreffend die Unterstützung des Kabinetts, nicht bei. — Die „St. James Gazette“ läßt den Führern der Konservativen, die Aufgabe der Kabinettsbildung den Liberalen zurückzugeben und es ihnen zu überlassen, ob sie die Sachlage ins Klare bringen können. Wenn sie dies nicht im Stande sein würden, würden die Konservativen die Hände frei haben. — Die „Ballmal Gazette“ glaubt, es sei sehr wahrscheinlich, daß die Regierung wieder in die Hände der Liberalen übergeht.

Algeria.

Vom Praefusse sind Berichte über einen Fall von Kannibalismus eingegangen. Der Vorfall ereignete sich eiliche 30 Meilen den Fluß aufwärts. Es scheint, daß ein mächtiger Fürst, Namens Magogha, während er in einem Eingeborenen-dorfe Geschäften oblag, Gegenstand eines Mordattentates war, in Folge dessen er an der Schulter verwundet wurde. Der Attentäter, der hinter einem Baume den Schutz abwehrte, entkam nach einem eiliche Meilen entfernten Dorfe, woselbst er verhaftet wurde. Der Fürst ließ neun Einwohner des Dorfes als Geiseln ergreifen. Auf dringendes Bitten des Königs dieses Dorfes versprach der Fürst den Geiseln kein Leid zuzufügen, wenn der Eingeborene, der ihn verwundet, ausgeliefert werde. Nach einigen Tagen änderte er indes seines Sinnes und ließ die neun Männer töten. Die Leichen wurden gelobt und aufgefressen. Der Fürst ist dem Kaiserlichen wohlbekannt und galt stets als „gläubiger Christ“. — Fürchterliche Verheerungen durch Ueberschwemmung werden einer Mittheilung aus Kapstadt zufolge aus dem Distrikt Rubenshoorn gemeldet. Die Bevölkerung mußte flüchten, um das Leben zu retten. Die Straußzüchtereien wurden überschwemmt und mehr tausend Strauße ertranken. Einer unge-

führten Schätzung nach dürften 100 000 Pfl. den angezeigten Schaden nicht decken.

Amerika.

Aus Kanada wird gemeldet: Der Prozeß gegen Kiel, den gefangenen Führer des kanadischen Aufstandes, wird am 15. in Regina eröffnet werden. Seine Verteidiger haben sich bemüht, den Prozeß nach den Grundsätzen von Unter-Canada zu verlegen, doch blieben ihre Anstrengungen erfolglos. Die Prozesse gegen Boundmalter und andere Gefangene werden dem gegen Kiel folgen. Aus dem Nordwesten eingegangene Telegramme besagen, daß der Indianerführer Big Bear noch immer Herr der Situation ist und allen Befolgungen entgeht.

Einer über Galveston kommenden Meldung aus Lima (Peru) zufolge befand sich General Caceres mit 3000 Mann Truppen in der Nachbarschaft der Hauptstadt, nachdem es gelungen, die Kolonne der Reitertruppen unter Oberst Mas in Süden zu überlisten. Man erwartet, bei Lima noch in wenigen Tagen ein Entscheidungslampf stattfinden zu lassen. Ergebnis kann nicht vorhergesehen werden, da General Caceres der Abgott der niederen Klassen und allgemein beliebt ist; seine Truppen sind jedoch schlecht organisiert. Die Regierung verfügt über eine Streitmacht von 3000 Mann trefflich organisirter Truppen, die sich vorbereitet, den Kampf mit Caceres anzunehmen. Gattingtonen sind auf den Dächern des Regierungspalastes und der Wohnung des Präsidenten in Lima aufgestellt worden. — Demnach scheint eine frühere Mittheilung, nach welcher der General Caceres von den Regierungstruppen geschlagen wurde, falsch gewesen zu sein. Im Interesse der freihändlerischen Entwicklung Perus wäre es zu wünschen, daß der Zustand nicht im Sande verläuft.

Johannes.

Der Hosprediger Stöcker hat, wie die Blätter seiner Richtung melden, einen vierwöchentlichen Sommerurlaub genommen. Das „Deutsche Tagesl.“ führt heute unter den Gründen, warum es bisher vermieden habe, auf einen „Solutions-Prozeß“ zurückzukommen, der die öffentliche Meinung in Deutschland einige Tage stärker beschäftigt habe, als die Vaterlandsfreunde habe ermitteln sein können, auch folgende an: „Es war uns, wir gestehen es ganz offen, eine große Scheu, dem Herrn Hosprediger Stöcker, mit dem wir im Bezug auf seine Propaganda in vielen Punkten einverstanden etwas zu sagen, was ihm vielleicht gerade in diesem Augenblick, in dem sich auch viele von denen, die bisher zu ihm gehalten, nicht überleben konnten, daß die Sache mit dem Prozeß doch sehr trübe sei, doppelt zu verlegen angethan war.“ — Seinen weiteren Ausführungen gleicht das Blatt dann zu, sich Herr Stöcker zum Hosprediger nicht weiter eigne, aber als Agitator nicht unmöglich gemacht habe.“ Dagegen sagt der Herr Stöcker freilich noch näher stehende „Reichsboten“ in Kirchenbehörde kann Stöcker ermahnen, sich in Zukunft in solchen Ausdrücken über die Gegner zu äußern, bedächtigen seinen Worten zu sein, um sich möglichst vor Irrthümern zu hüten — aber zur Amtsentlassung liegt Stöcker gegenwärtig kein Grund vor.“ — In einer großen „Volksversammlung“, welche der Deutsche Antikristen-Bund vorgestern Abend zur Besprechung des Stöcker-Prozesses nach dem Berliner Hof einberufen hatte, wurde, wie wir einem Bericht der „Post“ entnehmen, folgende an Stöcker zu sendende Depesche genehmigt: „Biele send deutsche Bürger, versammelt in öffentlicher Versammlung des D. A. B. auf der Hofbrauerei senden Ihnen hochverehrter Herr Hosprediger, den Dank für Ihr stets selbstloses Auftreten gegen die Annahme der Juden und gegen sein Herz und Hand, auch fernerhin treu und unentwegt Ihrem gewaltigen Kampfe zu stehen.“ Außerdem gelangte einstimmig eine Resolution zur Annahme, in welcher es heißt: „Die Versammlung spricht Herrn Hosprediger Stöcker ihre tiefen Vertrauen aus und bittet ihn, müthig in dem Kampfe gegen das übermüthige Judenthum so wie bisher zu verharren. Sie sieht in dem beendeten Prozeß und den in der Folge jetzt fortgesetzten Schmähungen und Verleumdungen wie weit sich jüdische Intoleranz, Frechheit und Bosheit einem christlich-deutschen Staate ungeheuer breit machen können. Mit Hochrufen auf Stöcker trennte sich dann die Versammlung.“

Ueber die Verabfolgung von Trinkgeldern an Barbier und Friseurgehilfen erhalten wir von dem Antikristen-Komitee dieser Schiffschiff folgende Auslassungen: „Stöcker einer Anzahl von Prinzipalen wird bezüglich der Trinkgelder an Gehilfen eine ganz eigenartige Methode beobachtet. Der Barbier oder Friseur-Salon frequentierende Herr oder dem Gehilfen oder einem Bekräftigen lebendig worden, so erwidert er sich nach dem Breite, besahnt und unter Zurücklassung eines kleinen überschüssigen Betrages (5 oder 10 Pf.) erwidert er den Vaden, doch in der Annahme, daß der letztere dem dem Gehilfen als „Douneur“ verbleibt. Diese Annahme aber sieht leider eine Irrge. Sagt der betreffende Kunde laut und vernünftig, so daß es der vielleicht anwesende Prinzipal hört, „dies“ oder „das ist für Sie!“, so wandert

das ist mir nicht angenehm zu hören, denn ich ...“ — Er schwieg, es war augenscheinlich, er mochte nicht darüber reden.

„Sie haben ihm ebenfalls Geld geborgt?“ sagte Paster, der ihn rasch durchschaute.

„Ja! Nun ja; es war eine augenblickliche Verlegenheit, in der er sich befand, aber ich zweifle auch keinen Moment, daß er es zurückzahlen wird.“

„War es viel oder wenig?“

„Nun, keine Summe, die ich nicht im schlimmsten Fall verschmerzen könnte.“

„Wo doch viel,“ nicht Paster, „dann begreife ich nur nicht, wie unser Herr von Schaller mit einer so lebenswürdigen Unbefangtheit seinem Ruin entgegengeht; denn wie ich höre, will er heute in acht Tagen wieder eine große Gesellschaft geben, was ihm aber kaum möglich sein wird, wenn er sich nicht vorher seiner Schulden entledigt und seine Gläubiger zufriedinstellt.“

„Ich werde ihn gewiß nicht daran hindern.“

„Rein, aber Andere, und in meinen Händen allein befinden sich jetzt drei Klagen gegen ihn, die mindestens eine Summe von siebenhundert und fünfzig Thalern repräsentiren. Er muß doch Aussicht haben, wieder bald Geld zu bekommen, oder er könnte gar nicht daran denken, so hinein zu wirtschaften.“

„Meinen Sie?“ sagte Hans und sah den Rotar wie fragend an.

„Lassen Sie sich aber um Gotteswillen dadurch nicht verleiten, ihm noch mehr zu borgen!“ rief Paster rath.

„Was der bekommt, ist wie ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein! Es sieht einen Augenblick und macht Spektakel, dann ist es aber auch spurlos wieder verschwunden und verlangt nach mehr!“

„Haben Sie keine Angst, lieber Rotar, ich werde mich schon hüten. Aber dürfte ich Sie jetzt um ein kleines Stückchen Papier bitten — ich möchte Ihnen das Schema der Abgangskarten ausschreiben, Herr Ruz, daß wir damit wenigstens in Ordnung kommen.“

Er trat dicht zu Ruz an das Pult, und der kleine Mann legte ihm vor, was er brauchte, zog sich aber dann

scheu vor ihm zurück. Hans achtete aber nicht auf ihn, schrieb nur die wenigen Zeilen und rückte sich dann wieder zum Gehen. Er hatte für jetzt Alles erledigt, was zu erledigen war, und die Entscheidung mußte dem morgenden Tage aufbehalten bleiben.

Der Passagier.

Bei Franziska von Solberg hatten sich heute Nachmittag noch einige Freundsinnen eingefunden, um theils den morgenden Tag mit ihr zu besprechen, theils ihr noch ein wenig zu helfen, denn das arme junge Mädchen mußte mit Baden, Toiletteberichten und Abschiedsbesuchen, die sie aber jetzt fast sämmtlich erledigt hatte, kaum noch, wo aus und ein. Graf Rauten zeigte sich aber darin wirklich lebenswürdig gegen seine Braut sowohl, wie gegen die Mutter. Er begleitete sie bei den langweiligsten und ermüdendsten Besuchen, half ihr einkaufen, besorgte ihr einen Theil wenigstens der tausend Kleinigkeiten, die allerdings fast sämmtlich unnütz waren, die sie aber trotzdem nothwendig haben mußte, und schien dabei wirklich nicht zu ermüden.

Aber wo nur Hans eigentlich steckte? Er ließ sich seit einigen Tagen fast gar nicht mehr blicken, und Rauten versicherte, er erinnere sich kaum der Zeit mehr, in der er ihn zuletzt gesehen habe, so lang komme sie ihm vor.

„Ach,“ sagte Franziska, „es ist wirklich kaum noch mit ihm zum Aushalten, so voll von Geschäften steckt er, und schreibt und rennt — das ist ein richtiger Kaufmann geworden und zu allem Höchsten rein verdorben!“

„Bei uns war er nur erst ein einziges Mal, seit er hier ist,“ sagte Bertha von Rolze, die eben emsig beschäftigt war, eine sorgsam gepackte Hutschachtel wieder auszukramen, weil unten hinein noch ein paar Galkstrausen sollten, die unter keiner Bedingung gedrückt werden durften. „Wenn man ihn wirklich einmal haben will, muß man ihn besonders einladen, und selbst dann ist er Einem noch nicht sicher.“

„Ach, was ich Dich noch fragen wollte, Bertha,“ sagte Franziska, nahm die Freundin am Arm und führte sie

an eins der entferntesten Fenster — „sieh, mir ist es Du es sagen, denn ich gehe ja doch jetzt fort von hier und es interessiert mich, es zu wissen: ist es wahr, daß Lieutenant von Wöbken um Deine Hand angehalten hat?“

„Ja, allerdings,“ sagte Bertha, während ihre Augen blitzten, „ich brauche auch gar kein Geheimniß daraus zu machen, aber ich hielt mich doch für zu gut, um als Brautbäuer für den Herrn Lieutenant zu dienen.“

„Als Brautbäuer?“

„Nun, hast Du etwa nicht bemerkt, wie er sonst immer Augen und Ohr für Klingelbruchs hatte und jetztchen unterbrochen anschnarrte? Er meinte aber damit die alte Tante Mausebiob, und wie die ihm mit ihrem Testament einen Strich durch die Rechnung machte, zog er sich in so auffälliger und häßlicher Weise zurück, daß man eine ordentliche Genugthuung war, ihn abzusperren lassen — und das nicht etwa Klingelbruchs wegen.“

„Apropos, kommen die auch morgen?“

„Ja, gewiß! Wir konnten doch nicht umhin, sie einzuladen.“

„Daran liegt mir nun nicht so besonders viel,“ sagte Bertha, „es sind ein paar unangenehme Mädchen.“

„Ich weiß es nicht, Flora ist immer so munter.“

„Dann hast Du sie in der letzten Zeit nicht gesehen?“

sagte Bertha, „ich kann Dir versichern, sie weiß gar nicht mehr, wie hoch sie die Nase tragen soll, und sie kommt schon jetzt vor wie eine alte Jungfer, was sie auch hoffentlich einmal werden wird.“

„Aber Bertha!“

„Ich kann mir nun einmal nicht helfen,“ sagte die junge Mädchen, „ich kann sie nicht leiden.“

„Waren sie nicht neulich auch bei Euch?“

„Ja, das ließ sich nicht gut ändern, und Papa den Oberlieutenant so gern leiden.“

„Nun, was hast Du da für Heimlichkeiten,“ sagte der anderen jungen Damen, die indes mit Graf Rauten Hilfe versucht hatte, einen zu voll gepackten Koffer zu schließen, „wir müssen hier arbeiten, daß wir unsere Arme nicht fühlen, und Ihr seht da und plaudert!“

„Da kommt Hans,“ rief Franziska, die eines Blickes

Trinkgeld eine Entschuldig-

beglückte

r. M

Eisenbahn

in einer

Als am

spannte

Stallger

wollte er

Ob der

Auffrich

angewend

ment ha

ersten

wurden.

dampf

diese

lassen

Der

des

don

— Hoff

lichen

Rechts

wärtigen

der Kohl

selben

Wagen

Hafen

dieser

blühende

als einer

einem

lat

Schritte

Rück

wunde

ständig

eindring

Die

waren

in

einem

laden,

als

Hilfs

gewicht

wobei

und

den

total

ger

gebracht,

hört

sein

wie

werden

her

seiner

Be

we

Be

ein

ein

ein

Ablichen Lohnsages von 4 Mark auf 4,50 Mark, welchen die-
selben durch partielle Streiks zu erzwingen suchen, ist für diese
Bauperiode in keiner Weise gerechtfertigt. Wir ersehen aus
der erneuten pöblichen Forderung, daß eine bindende Verein-
barung mit den Gesellen überhaupt nicht zu treffen ist und er-
klären hiermit, daß wir nun auch unsererseits an den früher ver-
einbarten Lohn von 4 R. und nicht mehr gebunden erachten. Wir
wenden uns an die bauenden Behörden und an das bauende
Publikum mit der Bitte, uns in unserem Widerstande gegen
diese Lohnsteigerung für die jetzige Bauperiode unterstützen zu
wollen." Aus dieser Resolution könnte man annehmen, daß
die Innung Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu
Berlin eine bindende Vereinbarung mit den Gesellen ge-
troffen hat und daß letztere die Vereinbarung scharf ablehnen.
Zur Illustration wie die Innung, Bund der Bau-, Maurer-
und Zimmermeister zu Berlin jeder bindenden Vereinbarung
mit den Gesellen aus dem Wege geht und nicht einmal die
gerechteste Forderung der Gesellen: „An dem vereinbar-
ten Minimallohn von 40 Pfennigen festzuhalten“ im geringsten respektiert, zeigt folgende Antwort auf eine
Eingabe der Zimmerleute: An die Lohnkommission der Berliner
Zimmerergesellschaft. Auf das gefällige Schreiben der Lohn-
kommission der Zimmerergesellschaft vom 16. d. Mts., in
welchem dieselbe dem Vorstande der Innung: Bund der
Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu Berlin, den Antrag:
„Gemeinsame Entscheidung der Durchfühfung des Minimallohn-
sages pro Stunde 40 Pfennige vom 1. April dieses Jahres ab“
übermittelt, erwidere ich Namens der Innung, daß dieselbe nicht
die Majorität der Berliner Baugewerksmeister vertritt, daher
auch nicht in der Lage ist, allgemein bindende Beschlüsse in der
Lohnfrage herbeizuführen und allein mit der Zimmerergesellschaft
in Unterhandlung zu treten. Fernerhin bemerke ich noch, daß
bezüglich des Artikels in Nr. 4 der Baugewerkszeitung,
welchen die Lohnkommission in ihrem Schreiben ansieht, die
Innung auf derartige Artikel ohne Einfluß ist und solche auch
ohne Verbindlichkeit für dieselbe sind. Berlin, 24. Jan. 1884.
Der Vorstand der Innung: Bund der Bau-, Maurer- und
Zimmermeister in Berlin. gez. Gustav Borstell, Vorsitzender.

— Hierzu ist wohl jeder Kommentar überflüssig.
An die Schmiehe Deutschlands! Kollegen, Arbeiter,
Genossen! Da wir auf die Allgemeinheit in Betreff unseres
Streikes so sehr angewiesen sind, fühlen wir uns verpflichtet,
so oft als möglich der Allgemeinheit Einblick in die Situations-
verhältnisse zu gestatten, weshalb wir folgendes der Offenheit
übergeben: Im Allgemeinen hat sich die Situation der
Streikenden wenig verändert. 400 Werkstätten haben, bis
auf 50 mit 150 freilebenden Gesellen, die Forderung der Ge-
sellen bewilligt und hoffen wir, daß in den anderen Werk-
stätten die Forderung bald zur Durchführung kommen wird,
trotzdem von einzelnen Meistern die größten Anstrengungen
gemacht werden, um unsere gerechte Sache illusorisch zu machen.
Von Allen zeichnet sich in diesen Bestrebungen der Hof-
schmiede-Meister Gieseler, Taubenstraße 8, in hervorragender
Weise aus. Dieser verehrte Herr ist der Meinung, daß der
Arbeiter weiter gar keine Bedürfnisse haben darf, als
Arbeiten, Essen und Schlafen, und zwar recht lange arbeiten,
damit er seine Nase nicht in eine Zeitung steck
oder in ein Lokal geht, um sich dort zu erholen. Mit anderen
Worten, wenn der Arbeiter früher Feierabend erhält, so hat er
Zeit zum Denken und das ist für die konservativen Schmiede-
meister das größte Verbrechen, was sich ein Geselle zu schulden
kommen lassen kann. Genossen, Kollegen! Leider giebt es
auch bei uns Ueberläufer und Verräther an der gerechten
Sache, und sogar Kollegen, von welchen man es am aller-
wenigsten erwartet hätte, die sich nicht scheuen, am Montag
ihre Unterstützungsgelder zu holen und am Dienstag sich auf
Gnade und Ungnade den Fabrikanten zu überliefern. Nun,
seid versichert, wir werden uns derartige Elemente merken, um
in späteren Zeiten mit ihnen Bericht zu halten, wie es unter
erhlichen Arbeitern üblich ist. Kollegen, Arbeiter allerorts!
Wir hoffen ganz bestimmt, daß Ihr uns in unserem ge-
rechten Kampfe unterstützen werdet, denn so wie wir bis jetzt
stets bei allen Streiks nicht nur für unsere Kollegen, sondern
für alle Arbeiter eingetreten sind, so gut hoffen wir, daß uns
die Arbeiter Deutschlands nicht verlassen werden, um auch uns
zum Siege zu verhelfen, denn vergeht nicht, daß Ihr Euch
selbst helft, sobald Ihr eure kämpfenden Brüder unterstützt,
so bald Ihr ihnen zum Siege verheißt. An Euch Kollegen wenden
wir uns zum Schluß nochmals, haltet jeden Zugzug fern, sam-
melt Geld, Geld und abermals Geld; im Vertrauen auf Euch
sind wir in den Kampf gezogen, im Vertrauen auf Euch werden
wir aushalten bis zum letzten Mann. Sobald Ihr uns nicht
verläßt, werden auch die treuen Kämpfer für den bedrohten
Stand niemals ihre Pflicht vergessen und ehelos die Fahne
verlassen. Mit kollegialischem Gruß und Handschlag die Lohn-
kommission der Berliner Schmiede. Goffmann, Blumen-
thalstraße 5; Geelhaar, Ballhofstraße 21; Baumert, Lange-
straße 20; Rautenberg, Gartenplatz 2; Jellenberg, Alster-
straße 112; Schüller, Al. Mariusstraße 4a; Schartow,
Schönhauser Allee 166. Zuschriften und Geld sind
an den Vorsitzenden Schartow, Schönhauser Allee 166 zu
senden. Listen sind bei allen Kommissionsmitgliedern zu haben.
Für Berlin sind folgende Zahlstellen errichtet worden und
werden daselbst des Sonnabends und Montags von 8—10 Uhr
und Sonntags Vormittag Gelder entgegengenommen: 1. El-
sasserstraße Ecke der Al. Hamburgerstraße, Destillation von Dän-
schen, 2. Ritterstr. 123 bei Södlke, 3. Kleine Mariusstr. 5,
Destillation, 4. Wrangeistr. 136 bei Reimann, 5. In den
beiden Herbergen Mulackstr. 9 und Weberstr. 22, 6. Blumen-
thalstr. 5 bei Schmar.

Lohnabzüge. Die Redaktion der „Deutschen Manufaktur-
arbeiterzeitung“, eines tüchtigen Arbeiterblattes, erhält folgende
Zuschrift aus Glauchau. Wohl in keinem anderen Falle sind
die Arbeiter so hilf- und schutzlos wie hier und geschieden täglich
die unmotivirtesten Eingriffe in das rechtmäßige Verdienst und
Eigentum derselben. Es giebt Fabriken, in welchen das
Strafsystem geradezu kultivirt wird. In mechanischen
Werkereien werden alle paar Tage lange, schmale, herab-
hängende Papierstreifen paarweise ausgehängt; auf einem
derselben sind die Lohnabzüge, auf dem anderen die verhängten
Ordnungsstrafen verzeichnet. Ahnungslos finden da die
Arbeiter oftmals ihren Namen oder Stublnummer angeschrieben
und mit Strafen und Abzug belastet. Ahnungslos sagen wir,
denn für gewöhnlich hält man es nicht der Mühe werth, den
Arbeiter zuvor von seinem angeblichen Vergehen zu benach-
richtigen. Die Strafe wird einfach verhängt und der Ar-
beiter nimmt sie stillschweigend hin; dessen ist man sicher.
Nun, was hilft es dem Arbeiter auch, wenn er, getrieben
von heftigstem und gekränktem Ehrgeiz, gegen diese
Strafen Reklame anstrengt, hinsichtlich der Lohnabzüge
muß er für jeden Mangel, mag er Schuld daran tragen oder
nicht, aufkommen. Der Beamte des Fabrikanten ist demnach,
jeden Fehler, welchen ein fertiges Stück Waare enthält, auf
das Konto des Arbeiters zu setzen. Mag nun schlechtes Material,
unvollkommenes Handwerkszeug, oder sonst was nicht in Ordnung
sein, wodurch mangelhafte Arbeit fertig wird, für diesen Be-
amten giebt es nur ein Bestreben, das ist, die gesammte Schuld
dem Arbeiter beizumessen und ihm den Lohn zu kürzen. Auch
in dem Fall, daß der Arbeiter die vollständige Schuldlosigkeit
sinerseits nachweist und Remedium des Lohnabzuges eintritt —
was zu den äußersten Seltenheiten gehört — ist er nichts ge-
bessert. Denn jetzt nimmt sich ihn der Beamte zur Hinterscheide
und wehe, wenn nur der geringste Fehler vorkommt, mit
unnachlässlicher Strenge wird er gerügt, oder besser gesagt,
wird ihm der lauer verdiente Lohn abgerungen. Es kommt
vor, daß die Lohnabzüge einen ganzen Wochenverdienst über-
steigen. — Nicht besser ist es bei der Handweberei, nur
daß bei dieser andere Mittel angewendet werden, die zum Theil

nach raffinirter sind. Von Fadenbrüchen, Schußbrüchen, dünnen
und dicken Stellen und dergl. abgesehen, wird dem Weber zu-
gemuthet, daß er von dem möglichst knapp bemessenen Material
so und so viel Waare in der genau bestimmten Breite als auch
Schuß- und Kettdichte liefern soll. Eine Rücksicht auf ge-
ringes Material wird ebenfalls nicht genommen. Dabei bedient
man sich eines unqualifizirbaren Kniffes; indem man schon im
Vorauß weiß, daß das gelieferte Material in keinem Falle zu
der vorgeschriebmäßig zu liefernden Arbeit hinreicht, weil ja Ab-
fälle niemals ganz zu vermeiden sind, läßt man es gewähren,
daß eine geringe Differenz hinsichtlich der Dichte von Schuß
und Kette in Bezug auf die Vorschrift vorkommen darf. Wenn
nun aber aus irgend einem Grunde dem Weber Abzug gemacht
werden soll, so ist man gleich bei der Hand, ihm unter dem
Vorwand „Nicht dicht genug“, oder „Ziel zu dünn“, den
wohlverdienten Lohn zu schmälern. Auch hier macht sich der
Uebelstand geltend, daß die Weber gegen diese Abzüge
nichts ausrichten können. Es giebt kein gesetzliches Mittel,
sich davor zu schützen. Fachgewerbliche Schiedsgerichte haben
wir nicht und die ordentlichen Gerichte anrufen ist oft zu um-
ständlich und der Erfolg zweifelhaft. So steht der Handwerker,
wie der Fabrikarbeiter vollständig rechtlos da. Von keiner Seite
werden auch besondere Anstrengungen gemacht, weil ja im Fall
solche versucht werden, noch die Gefahr vorhanden ist, die Ar-
beit ganz und gar zu verlieren. Die Angelegenheit dürfte noch
den Weibern zu erörtern sein, wir wollen aber nur veranlassen,
daß von Seiten der Beihelligten der Sache näher getreten wird
und dieselben dazu Stellung nehmen. Nach unserer Ansicht
dürfte zunächst das Einfachste sein, daß sich die Arbeiter orga-
nisiren und der Wille eine Macht entgegenstellen. Auch
dürfte die Presse ihrem Zweck entsprechen, wenn die einzelnen
auffallend harten Lohnabzüge durch dieselbe wahrheitsgetreu
dargestellt und sachgemäß besprochen würden. Dieses total
unbillige System der Lohnabzüge und Strafen muß beseitigt
werden.

Die Soldatenarbeit scheint immer mehr um sich zu greifen.
So wird aus Rathenow gemeldet, daß ein altvater Hufar,
der bei dem Zimmermeister Grüneberg ausbüßweise arbeitet
— in Rathenow ist ein Streik ausgebrochen — vom Bau herab
fiel und das Genick brach. Ob das auch zur dreijährigen Aus-
bildung gehört? Der Mann war übrigens Tischler und be-
gab sich in eine Gefahr, die er nicht kannte. Man sollte doch
erwarten, daß das Kriegsministerium solchen Fällen näher treten
würde.

Ueber das Tabakgeschäft enthält der Bericht der ober-
bairischen Handelskammer eine nicht uninteressante Mittheilung.
Es heißt darin u. A.: Die Wirkungen der seit 1879 erhöhten
Zölle und Steuern auf Rohtabak haben auf die Industrie als
solche eine nachtheilige Wirkung nicht ausgeübt; im Gegentheil:
die Industrie hat gewonnen, indem sie von den weniger
leistungsfähigen, weil nicht kapitalkräftigen Elementen gereinigt
worden ist. So sehr dies vom Standpunkte der Industrie und
des Konsums zu begründen wäre, ebenso ist es im Hinblick auf
das Erwerbleben zu beklagen. Die kleine Industrie, die nicht
mit Kapital ausgestatteten Fabrikanten konnten den Anfor-
derungen der Zoll- und Steuerbehörden auf Barzahlung der
hohen, den Werth der Löhne vom Händler langfristigt geborgten
Rohstoffe größtentheils übersteigenden, Summen nicht gerecht
werden und mußten ihre Thätigkeit einstellen oder zu Grunde
gehen. Das heißt aus dem Kapitalistischen in's Deutsche über-
tragen: Die Zölle kommen einzig und allein den Großunter-
nehmern zu Gute, die mit bedeutenden Kapitalien zu wirt-
schaften in der Lage sind. Die kleinen Produzenten werden un-
barmherzig dem Kapitalismus geopfert. Der Bankrott überant-
wortet. Der Großkapitalist schlägt zehn kleine tot, hier wie
überall. Die sentimentale Pose, die der Berichtstatter der
Handelskammer zeigt, ist nicht ernst zu nehmen. Klagt er
doch in einem Atem über den Rückgang der Kleinindustrie
und freut sich über die „Reinigung der Industrie von nicht
kapitalkräftigen Elementen“ im Interesse der Industrie und
des Konsums. Solch weinerliche Anklagen kommen allen
denen, die das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise,
ihre Thätigkeit zu Gunsten der Großen auf Kosten der Kleinen
nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. Wahr bleibt des
Dichters Wort:

„Wer da hat, der wird gar bald
„Roch viel mehr dazu bekommen,
„Wer da wenig hat, dem wird
„Auch das Wenige genommen.“

Eine der bedeutendsten englischen Trades-Unions ist
die Gewerkschaft der Maschinenbauer. In dem Bericht
derselben für das Jahr 1884 wird von dem Generalsekretär
John Burnett festgestellt, daß die wirtschaftliche Lage eine
schlechte, daß die Arbeitslosigkeit in Folge dessen eine massen-
hafte, die Noth eine furchtbare war. Während die Ausfuhr
von Maschinen und Getriebe 1883 sich auf 268 681 620
Mark belief, betrug sie 1884 nur 261 020 560. Auch die
Gesamtausfuhr Englands ist ganz bedeutend gesunken.
Dieselbe betrug im Jahr:

1882:	4 829 343 240 Mark.
1883:	4 795 989 460 „
1884:	4 658 551 500 „

Die Arbeitslosigkeit wird drastisch gekennzeichnet durch die
Ueberfälle, die der Bericht der Gewerkschaft über die Zahl der
arbeitslosen Mitglieder des Jahres 1884 giebt.
Es gab deren

Januar	1893	Juli	2687
Februar	1955	August	2687
März	1933	September	3091
April	2025	Oktober	2162
Mai	2073	November	3255
Juni	2318	Dezember	4090

Diese arbeitsstatistischen Beobachtungen sprechen für sich
selbst. Wurde doch an arbeitslose Mitglieder die Summe von
1 181 120 R. gegen 624 220 R. in 1883 vorausgab, mußte
doch der Betrag der steuernden Mitglieder, an sich schon hoch
genug, durch eine Reihe von Extrazufügen (eine Streikauflage,
drei Auflagen, jede von ca. 50 Pf. für den Wohlfühl-
heitsfonds) noch erhöht werden. Dies beweist einerseits die
Hesitanz der Wirtschaftskräfte, andererseits die Vortrefflichkeit
einer Kraft geübten, leistungsfähigen Gewerkschafts-
organisation. Wir lernen aber auch daraus, daß diese Selbst-
hilfe, so gut sie sich auch bewährt, doch nur einem kleinen
Bruchtheil der proletarischen Schichten, den Elitarbeitern zu
Gute kommt, und daß dieselbe auf die Dauer einer chronischen
Krisis erfolgreichen Widerstand zu leisten kaum im Stande sein
wird. Nichtsdestoweniger müssen auch die deutschen Arbeiter
unentwegt einsehen für die Bildung sachverständiger Verbände,
in dem Bewußtsein aber, daß eine gründliche Besserung allein
herbeigeführt werden kann durch soziale Reformen auf volk-
thümlicher Basis.

Vereine und Versammlungen.

h. Die öffentliche General-Versammlung der
Schlosser, welche am Sonntag Vormittag im großen Keller-
saal in der Andreasstraße tagte, war von ca. 500
Theilnehmern besucht. Zunächst referirte der Vorsitzende Herr
Riethe über die dergleichen Ergebnisse der durch Verendung
der Fragebogen erhobenen Enquete über die Arbeitszeit in den
blosser Schlosserwerkstätten. Nach den, leider nur von 45
Werkstätten in der vorgeschriebenen Weise genügend ausge-
füllten Fragebogen wird nur in 10 dieser Werkstätten unter
60 Stunden wöchentlich, in 15 Werkstätten 60 Stunden und
in 20 mehr als 60 und zwar bis zu 66 Stunden wöchentlich
gearbeitet, u n g e r n e i natürlich der in sehr vielen Werk-
stätten bis zum Uebermaß eingesparten „Ueberstunden“ Arbeit-

Solcher Werkstätten, die zum großen Theil eine regelmäßige
Arbeitszeit überhaupt nicht kennen, gebe es in Berlin keine
noch die Menge. Es sei, bemerke der Referent, nicht wohl zu
annehmen, daß jetzt noch neue Antworten auf die an die
Schlossermeister versandten Formulare einlaufen werden. Aus
den bereits eingegangenen Antworten dürfe man aber mit
ziemlicher Sicherheit annehmen, daß etwa 95 pCt. der Meister
mit der Gesellenforderung (des 10stündigen Maximal-Arbeits-
tages) einverstanden und somit größere und hartnäckige
Kämpfe nicht nöthig sein werden. Im Auftrag der
Kommission schlug er hierauf als Termin für das Wo-
chenende mit der Forderung den 29. d. M. (den nächsten Mo-
tag), vor, nachdem dieser Termin auch bereits die Billigung
der Werkstättenlegirten-Versammlung vom 15. d. M. ge-
wunden hat. Nach einer lebhaften Diskussion ertheilte die Ge-
sammlung dem Kommissionsvorschlage gleichfalls ihre Billig-
ung, mit der Bedingung jedoch, daß am nächsten Sonntag
(23. d. M.) noch eine Generalversammlung stattfinden soll, um
wenn es bis dahin irgendwelche Umstände erpischen, andere
Bestimmungen zu können. Einstimmig nahm die Versammlung
eine dementsprechende Resolution an.

Hannover, 19. Juni. Der sozialdemokratische
Beireter unserer Stadt im Reichstage, Herr Bismarck,
arbeiter Meister, hielt am Abend des 18. Juni einen Vortrag
über die letzte Reichstagsession und speziell die Stellung seiner
Partei zu den wichtigsten Fragen, welche den Reichstag be-
schäftigten. Von allgemeinerem Interesse war das Thema,
welches er der weitverbreiteten Ansicht von einer Spaltung im
sozialdemokratischen Lager ertheilte. Von einer Uneinigkeit in
der Partei könne gar keine Rede sein, es habe durchaus keine
Bedeutung, wenn zwischen einzelnen Mitgliedern persönliche
Differenzen entstehen. Das will wenig sagen. Außerdem wurde
eine Petition angeregt, durch welche der Reichstag ersucht
werden soll, dem von den Arbeitervertretern vorgelegten Arbeiter-
schutzgesetz-Entwurfs (Normalarbeitszeit u.) gesetzliche Kraft
zu geben.

Eingesandt.

Der Altgeselle der hiesigen Schlosser-Innung überreicht
und folgendes Schreiben mit der Bitte, dasselbe zu veröffent-
lichen: „Geehrte Redaktion! In Nr. 135 Ihres geschätzten
Blattes befindet sich der Auszug eines Berichtes des Vor-
sitzers der Gewerbe-Deputation des Magistrats über die In-
nung der Schlosser. Unter Andern ist auch die Schlosser-Innung
mit angeführt, und zwar heißt es wörtlich: „Bei der Schlosser-
Innung haben die Gesellen sich geweigert, den Gesellen-
auschuss zu konstituiren“; das ist aber nicht ganz richtig, und ich
bitte Sie freundlichst, nachstehend kurz zusammengefaßt zu
veröffentlichen. Zum 25. Februar 1884 waren die Berliner
Schlossergesellen, welche über 3 Monate bei einem Innungs-
meister in Arbeit standen, vom Obermeister Herrn Remmert
nach dem Lokal Grenadierstraße 22 (Restaurant Seefeld) zu-
sammen berufen worden. Die Wahl des Altgesellen fiel auf
eine Person, zu Ausschuss-Mitgliedern wurden die Herren
Rohs, Hammermann, Taubitz, Unterborn, Wittig und Rummel
gewählt. Am 30. März theilte mir der Obermeister der Innung,
Herr Remmert, mit, daß die Gewerbe-Deputation gegen unsere
Wahl nicht einzuwenden gehabt hätte, gleichseitig wurde ich
erlaubt (wenn noch nicht geschehen) die Wahl von 2 Mitgliedern
für das Gesellen- und Herbergsweesen sowie für das Verbring-
weesen zu veranlassen, damit dieselben zu dem am 19. April
stattfindenden Verbringungsprüfung eingeladen werden könnten.
Ich berief hierauf den Gesellen-Ausschuss zum 5. April zusammen
um die Wahlen vorzunehmen; Herr Rohs wurde als Schlichter
führer gewählt. Nachdem ich die diesbezüglichen Paragrafen
aus dem Innungsstatut verlesen, sprachen sich alle Mitglieder
des Gesellen-Ausschusses dahin aus, daß man doch wenigstens
erwartet habe, der Innungs-Vorstand werde uns zu einer
gemeinsamen Sitzung einladen, damit man sich gegenseitig
kenne, oder doch wenigstens mal hören könnte, was für
thaten die neue Innung für die Gesellenchaft bringen
oder soll. Da dies aber bis jetzt noch nicht geschehen war,
beschloß der Ausschuss, den Herrn Obermeister in diesem
Sinne zu benachrichtigen und die betreffenden Wahlen nicht
vorzunehmen, bis sich der Innungs-Vorstand demogen
haben, uns zu einer gemeinsamen Sitzung einzuladen.
19. April kam daran, die Verträge wurden geprüft und
ohne die Hinzuziehung des Gesellen-Ausschusses, trotzdem
Innungs-Statut vorschreibt: „Jeder Verbring eines Innungs-
Meisters hat sich vor der Entlassung aus der Lehre der
dem Ausschuss für das Verbringweesen vorzunehmenden
sellenprüfung zu unterwerfen.“ Von welchem Gesellen-Ausschuss
die Verbringung jetzt geprüft werden, ob dies überhaupt geschehen
ist mir nicht bekannt, aber laut Innungs-Statut sind
jetzigen Prüfungen nicht gültig. Zum 21. November bekam
eine Vorladung vor die hiesige Gewerbe-Deputation
Magistrats, und zwar vor den Reichstags-Abgeordneten
Stadtverordneten-Vorsteher-Stellvertreter Herrn Büchtemann
und erfuhr durch denselben, daß der Obermeister, Herr Remmert,
gegen den Ausschuss und den Gesellen-Ausschuss Beschwerde
eingereicht habe, weil dieser sich geweigert habe, sich
konstituiren. Nachdem ich Herrn Büchtemann sämmtliche
Protokolle unserer Versammlungen zur Einsicht vorgelegt,
erklärte ich ihm, daß der Gesellen-Ausschuss sich durchaus
weigere, seine Funktionen auszuüben, die Mitglieder derselben
von der Gesellenchaft aber auch nicht als bloße Kopfschneider ge-
wählt worden seien, und daß, wenn die neue Innung ein-
setzen für die Gesellen sein solle, wir auch das Recht hätten,
müßten, an den Beratungen mit theilzunehmen. Da ich
von den Mitgliedern des Gesellen-Ausschusses wohl nicht im
Gefahren, daß sie das Verlangen gestellt haben, den Innungs-
vorstand persönlich kennen zu lernen, wie es bei jeder anderen
Korporation üblich sei. Nachdem Herr Büchtemann die Ver-
träge durchgesehen, sagte er wörtlich: „Ich begreife Herrn
Remmert nicht und verstehe nicht, was er will, Sie haben sich
ja konstituirt und daß, was Sie verlangt haben ist
gerechtfertigt. Ich werde Herrn Remmert einen diesbezüglichen
Brief schreiben, und sollte er dann noch nicht ein-
sehen, daß er sich irrt, so werde ich Sie und Herrn
Remmert zugleich nochmals zu einer mündlichen Verhandlung
einladen. Damit war die Konferenz zu Ende. Ich habe
seitdem keine Nachricht erhalten, weder von der Gewerbe-
deputation, noch von Herrn Remmert. Um die Ertragweesen
für den Ausschuss für das Jahr 1885 pünktlich vorzunehmen zu
können, berief ich den Gesellen-Ausschuss wieder zusammen und
wir beschloßen, an den Obermeister, Herrn Remmert, das Ver-
suchen zu richten, und bis zu einem bestimmten Datum ein Ver-
zeichniß der Innungs-Meister so wie der bei diesen beschäftigten
Gesellen zu stellen, damit wir die Ertragwahlen statuenmäßig
vorzunehmen könnten. Herr Remmert antwortete mir, daß er
persönlich nicht in der Lage sei, dergleichen Angelegenheiten zu
Erledigung zu bringen, sondern erst ein Vorstandsbeschuß dazu
über eingeholt werden müßte; ob dies aber noch bis zu dem
von dem Gesellen-Ausschuss bestimmten Datum möglich sei, könn-
er noch nicht bestimmen, ein hierauf dringliches Schreiben
sollte mir aber seiner Zeit zugehen. Der 25. Februar
der Tag, an welchem die Wahl stattfinden sollte, ist aber längst
vorüber, was der Vorstand beschloßen hat, davon habe ich
seit noch keine Nachricht. Selbstverständlich habe ich auch
Ertragwahl des Gesellen-Ausschusses vornehmen lassen. Oer-
glaube ich zur Genüge nachgewiesen zu haben, daß die Schlosser-
gesellen die Konstituierung nicht abgelehnt haben, was auch aus
drücklich von Herrn Büchtemann anerkannt worden ist.
Achtungsvoll Karl Riethe, Altgeselle der Schlosser- u. Innungs-
Magistratsstr. 118a.

Der Lage der Hausindustrie im Deutschen Reich.

(Aus der „Allgemeinen Zeitung.“)
(Schluß.)

Wiel weniger günstig fällt die Schilderung der volkswirtschaftlichen Lage der Hausindustrie aus, deren Schicksale der Verfasser durch fast drei Jahrhunderte, von 1600 bis 1828, verfolgt. Aus kleinen Anfängen hat sich dieselbe entwickelt, und wenn man den Abstand erwägt, welcher die gegenwärtige Fabrikation von der Vergangenheit trennt, so staunt man über die Fortschritte. Mit der Anfertigung von sogenannten Schildern oder Schleiern, die seit 1660 im Auftrage Nürnberger Kaufleute von ledigen Personen weiblichen Geschlechts — den Wirtinnen — in Blaueu gewebt wurden, hat die Garnwebindustrie begonnen, die heute nicht nur eine bemerkenswerte Vielgestaltigkeit der Produktivität aufweist, sondern, wie erwähnt, tausende von Händen beschäftigt.

Nicht alle Zweige der Industrie sind in dem mehrhundertjährigen Zeitraum gleichmäßig gediehen. Die Baumwollspinnerei, einst eine bedeutungsvolle Branche und der Anfang der Webwarenfabrikation, ist im Begriffe einzugehen, zurückgedrängt durch das Uebergewicht der elbsächsischen, süddeutschen und namentlich der bayerischen Spinnereien. Ebenso ist die Handweberei im Rückgang begriffen, da sie die Konkurrenz mit den mechanischen Betrieben nicht auszuhalten vermag. Während im Jahre 1876 in Blaueu 470 Meister nebst Hilfskräften an 541 Handstühlen in Tätigkeit waren und in Falkenstein 128 Handstühle für die Garnweberei bestanden, wurden 1880 in ersterem nur 241 Meister mit 204 Stühlen, in letzterem 850 Stühle gezählt. Die Weberei läßt die Strumpfwaren-Fabrikation und die Anfertigung der bunten baumwollenen, sogenannten Treuener Lächer übrig — Zweige, denen allerdings der Aufschwung der letzten Jahre neues Leben eingebracht hat, bei denen indes fortwährend über Gedrücktheit der Preise geklagt wird. Zu freudenspendend dagegen ist die Lage der Zwirnerei, die seit 1878/79 sich wieder erholt, und vor allen Dingen die der Stickerie und Weißwaren-Konfektion. Speziell die Maschinenstickerie hat derartige Erfolge erzielt, daß der Verfasser ihre Einführung in den Distrikten, die in ihren Hausindustrien zurückgefallen sind — also in Schleiern, Hundrück, Eisel geradezu anerkennen muß. Auch die Bleicherei und Appretur, die zu dem großen Auf der volkswirtschaftlichen Weißwaren beigetragen hat, hält sich auf der Höhe, und auswärts entstandene rohe Waare wird nach dem Volgtlande gesandt, um hier gebleicht und appretiert zu werden.

Alle diese einzelnen Branchen werden zwar nicht in der hausindustriellen Form betrieben. Vorzugsweise sind es die Weberei und die Stickerie nebst der Konfektion, in denen dieselbe üblich ist. Dabei ist es charakteristisch, daß, so wenig sie sich in der eifernen bemerkt, sie in den beiden anderen Fällen so gut gedeiht. Es ergibt sich hieraus, daß eine Hausindustrie die mit dem Zeitgeist in Einklang steht, für die wirtschaftliche Lage einer Bevölkerung vorteilhaft sein kann, während sie andernfalls, sobald sie möglichen verfallen werden sollte. Die Weberei, die seit 1878 überhaupt litt, nimmt seit dem Jahre 1882 wieder einen Aufschwung, doch scheint für die Hausweberei dadurch nichts gewonnen, als daß die Dual ihres Arbeitstages verlängert wird. Der Hausweberei ist heute dem Fabrikweberei gegenüber in Rücksicht. Während man in der Fabrik 11 bis 12 Stunden mit Unterbrechungspausen von einer Stunde Mittags und 15 bis 20 Minuten für Frühstück und Vesper arbeitet, muß der hausindustrielle Weber eine Arbeitstagzeit von 14 bis 15 Stunden auf sich zu nehmen, bei der die Ruhepausen nicht so streng eingehalten werden. Ja, die Garnweberei in Frankenstein haben sogar einen Arbeitstag von 6 Uhr früh bis 12 Uhr Nachts, also mit einem einständigen Mittagspaus eine siebenstündige Arbeitsdauer. Selbst die Stickerie, der im allgemeinen Gütes nachgelagt werden kann, hat einen längeren Arbeitstag, als er in geschlossenen Etablissements üblich ist. Für die hausindustrielle Stickerie muß ein Arbeitstag von 14 bis 15 Stunden angenommen werden, während er in den meisten Fabriken derselben Art 10 bis 11 Stunden beträgt. Die größere körperliche Anstrengung der Hausindustriellen scheint somit die Regel.

Der Triumph der Wissenschaft.

Von George La Peyrouse.

„Herr Louis Bernet aus Paris?“ sagte Mr. Nathanael Simpson, nachdem er eine ihm von seinem Diener gereichte Visitenkarte betrachtet hatte. „Warum Sie!“
Er nahm ein Adressenbuch von seinem Schreibtisch und blätterte darin.
„All right! Führen Sie den Herrn zu mir!“
Herr Louis Bernet trat ein.
„Sie erinnern sich noch meines Namens?“ sagte er, indem er die ihm dargebotene Rechte des Bankiers schüttelte.
„Sie besitzen ein bewundernswürdiges Gedächtnis!“
„Nicht im Geringsten bewundernswürdig. Im Gegenteil. Sehen Sie freundlichst hierher!“
Und der Amerikaner wies mit einem Finger auf eine Stelle seines Adressenbuches, welche lautete: „Louis Bernet aus Paris. Zum Frühstück geladen, wenn er Chicago an Paris. Dieses Buch bürgt mir dafür, daß ich nichts verpasse.“
„Auch nicht eine so flüchtige Bekanntschaft, als es die unsrige gewesen... wie lange kannten wir uns denn überhaupt?“
„Einen Abend lang, nicht mehr.“
„Und noch dazu während eines lustigen Banketts, auf welchem Sie mehr als einer Champagnerflasche den Hals brachen zu Ehren „Forbals“, des Siegers im Grand prix de Paris.“
„Um Gotteswillen, nichts davon! Hier kenne ich nur Antonsflaschen und Geschäftsbücher!“
„Ah! Also ich befinde mich hier im Hallelujah der Arbeit?“
„So ist es.“
„Was treiben Sie denn gegenwärtig? Fabrizieren Sie noch immer Wagenräder aus Papier?“
„Nein, das habe ich schon längst aufgegeben. Die Hausindustrie macht uns zu viel Konkurrenz. Ich kultiviere eine neue Spezialität, ich erzeuge Lebensmittel. Ein sehr lakrativer Artikel das. Die einzige ernsthafte Kon-

Man könnte sich mit diesem Mifstande ausöhnen, wenn wenigstens eine reichliche Vergütung der Leistungen ihnen zu Teil würde. Leider ist das nicht der Fall. Ein Garnwebereidienst in Pommern bei Delsnig, eine Gegend, die sich freilich durch die niedrigsten Löhne bemerktlich zu machen pflegt, brachte es nach Angabe eines Faktors nur auf 3 M. Wochenverdienst. In einem Geschäfte Falkenstein, das sich durch hohe Lohnzahlung auszeichnet, wurde von den Webern durchschnittlich 5 Mark und 40 Pfennig wöchentlich, in einem anderen zwischen 4 Mark 40 Pfennig bis zu 5 M. 70 Pfennig verdient. Das Einkommen eines Strumpfwirkerd wird bis auf die neueste Zeit auf 2 Thaler die Woche, nur bei besonders schwieriger Arbeit ausnahmsweise auf 3 Thaler angenommen. Auch der hausindustrielle Maschinensticker stand 1880 nur auf 9-10 Mark, während der Fabriksticker 10-15 Mark verdiente. Günstig gehalten sich die Lohnverhältnisse in der Konfektionsbranche, wo es sich fast ausschließlich um weibliche Arbeiterbevölkerung handelt, die durchschnittlich ein Einkommen von 450 Mark aufweist.

Bieht man zu diesen Thatsachen noch in Betracht, daß von den Hausarbeitern die Kinder sehr frühzeitig zur regelmäßigen Nützlichkeitsarbeit angehalten zu werden pflegen, wie denn z. B. jeder Maschinensticker 1-2 Kinder als Fädler beschäftigt, so hat man die Realitäten der heutigen Hausindustrie in der Hauptsache beisammen — Ueberanstrengung, geringer Lohn und Ausbeutung der Kinder. Merkwürdigerweise giebt der Verfasser darüber, in welchem Alter bereits durchschnittlich im Volgtlande die Kinder zu regelmäßiger Arbeit herangezogen werden, keine Angaben. Wohl aber plädiert er überhaupthdarfür, daß die staatliche Inspektion sich auch auf die Ueberwachung der Hausindustrie erstrecken möchte, um der über das wirtschafliche Wohlfahrt hinausgehenden Verwendung jugendlicher Kräfte seitens der Eltern oder Verwandten zu steuern. Es muß dahingestellt bleiben, ob er sich hierbei mehr auf anderwärts gemachte Erfahrungen, als auf volkswirtschaftliche Zustände stützt.

Manch neues Licht fällt aus dem interessanten Buche auf die Lehre von der Entstehung der Hausindustrie, der die Theorie noch nicht die gehörige Aufmerksamkeit gebracht hat. Auf dreierlei Weise muß die Entwicklung der Hausindustrie, in verschiedenen Ländern und verschiedenen Gegenden desselben Landes, abweichend von einander vor sich gegangen sein. Sie hat einmal ihren Ursprung genommen als Nebenbeschäftigung der ländlichen Bevölkerung. Wie diese in den von landwirtschaftlicher Arbeit nicht ausgefüllten Ruhestunden sich zunächst zur Befriedigung des eigenen Bedarfs industriell beschäftigt mit Spinnen, Weben, Anfertigung hölzerner Artikel u. dgl. m., so vollzieht sich allmählich der Uebergang zur Herstellung dieser und anderer Gebrauchsgegenstände weit über das Maß des Eigenbedarfs hinaus. So entstand die auf dem statistischen Kongreß in Pest 1876 sogenannte „nationale Hausindustrie“, die wir noch heute in Ungarn und in Rußland finden.

Eine zweite Gruppe von Hausindustrien entwickelt sich aus den Handwerksbetrieben. Ihr Auskommen fällt in die Epoche der beginnenden Fabrikation, zu denen sie den Uebergang bildet. Die Stickerie der Kunststoffsäule und Schwierigkeit, bei der zunehmenden Zahl von Gewerbetreibenden auf dem lokalen Markt alle Erzeugnisse absetzen zu können, scheinen im sechzehnten Jahrhundert bei uns auf diesen Ausweg zu führen. Die Handwerksbetriebe können die Abgaben nicht mehr erzwängen, die erforderlich sind, um das Meisterrecht zu erwerben, und werden zu „gewerblichen Puschern“. Diejenigen aber, die glücklich Meister geworden sind, verarmen, sehen ihrer Hände Arbeit sich aufhäufen, ohne Abnehmer für dieselbe zu finden, und sind schließlich froh, wenn sie ihren Vorrath verkaufen unter dem Produktionspreise an Händler los werden. Wenn es schon im fünfzehnten Jahrhundert Beispiele dafür giebt, daß Kaufleute große Quantitäten bestimmter Waaren von den Handwerkern eisen oder sich liefern lassen, um damit in fernen Landen Handel zu treiben, so kommen die Gewerbetreibenden jetzt häufiger zu denselben und bitten um ihre Vermittelung. Wegen dieser beiden Entstehungsursachen in der Vergangenheit, so weist unser Buch noch auf eine dritte, die der Gegenwart angehört. Bildet insbesondere der zweit erwähnte Prozeß den Uebergang zur Beschäftigung einer größeren Zahl von Arbeitern im geschlossenen Etablissement, d. h. in der Fabrik, so vollzieht

kurzung ist da die Natur. Aber sie wird uns nicht gefährlich.“

„Wahrscheinlich?“
„Ich habe Beweise dafür. In drei Jahren habe ich drei Millionen verdient. Eine, indem ich Butter ohne Milch fabrizierte; die zweite, indem ich Fleischkraft ohne Fleisch erzeugte, und die dritte Million erwarb ich mit der Industrie, welche ich gegenwärtig betreibe.“
„Und diese Industrie heißt?“
„Ich erzeuge Eier.“
„Ohne Hennen?“
„Erzähler!“
„Ein guter Spaß!“
„Ich spaße niemals, wenn ich von Geschäften spreche.“
„Also ernsthaft. Sie wollen mich glauben machen, daß Sie Eier — versfertigen? Sapristi! Das möchte ich gerne sehen!“
„Nichts leichter als das. Wir haben eine halbe Stunde Zeit vor dem Dejeuner. Dies reicht zur Beschäftigung eines meiner Aeltern vollständig aus.“
Der Amerikaner führte seinen Gast aus seinem Arbeitskabinett durch einen langen Korridor in einen großen Raum, welcher mit einer großen Menge von hölzernen einander geschichteten Eiern von schneeweißer Farbe. Der Industrielle öffnete ein zweite Thür, welche in einen zweiten Saal führte. Die aus diesem Räume wehende Eisefälte veranlaßte den Pariser, seinen Rocktragen in die Höhe zu schlagen.
„So, da sind wir“, rief Simpson. „Hier ist das Fabrikatelier. Sehen Sie den großen Kübel hier? Das ist der sogenannte Dotterkübel. Der zweite Kübel dort enthält das Eiweiß.“
„Ja, aber... um des Himmelswillen, aus was besteht denn Ihr Dotter?“
„Mischung von Kukuruzmehl, Habergrütze, Hähnel-ertrakt und mehreren anderen von mir erfundenen Substanzen.“
„Und... das... Eiweiß?“

sich in unseren Tagen eine Rückbildung aus dem geschlossenen Etablissement in die Hausindustrie. Mit der Vollkommenung der Technik, welche die Herstellung kleinerer Werkzeugmaschinen erlaubt, ist unter Umständen die räumliche Vereinigung aller Arbeiter nicht mehr vorteilhaft. Der Fabrikant spart die Kosten für Beschaffung eines großen Raumes und umfangreicher Maschinen, wenn er statt in seinem Gebäude die Betreffenden gegen Lohn in deren Behausung beschäftigt, und ist dabei in der Lage, sein Geschäft nach Bequemlichkeit erweitern oder einschränken zu können.

Es versteht sich von selbst, daß nicht alle die heute im Deutschen Reich existierenden Hausindustrien auf die eine oder die andere der drei geschilderten Weisen entstanden sind. Die drei hauptsächlichsten Entwicklungsänge möchten indes doch damit gezeichnet sein, und es ist gewiß ein Verdienst des Verfassers, namentlich nach der letzten Richtung neue Beispiele geliefert zu haben.

Politische Uebersicht.

Die Tumulte in Madrid scheinen doch ersterer Natur gewesen zu sein. Wir drachten bereits in einer der letzten Nummern unseres Blattes einen Bericht über eine Sitzung der Cortes, in welcher es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen der Regierung und den Parteien kam, weil die erstere offiziell erklärt hatte, daß die Cholera in Madrid vorhanden sei. Man berief sich darauf, daß Handel und Industrie durch die offizielle Konstatierung der Cholera schwer geschädigt würden. Wahrscheinlich wollte man nur die Gelegenheit benutzen, um dem konservativen Ministerium den Garaus zu machen. Die Bevölkerung Madrids nahm Partei zu Gunsten der Opposition und es kam darauf zu tumultuarischen Kundgebungen, über welche wir schon im ersten Blatte berichtet haben. Wir lassen hier noch folgende Depeschen folgen: Madrid, 20. Juni. Die Bevölkerung der Vorstädte und die Marktallianzweiber (!) haben gestern eine Kundgebung gegen das Ministerium in Szene gesetzt. Das schwarze Banner wurde entfalt. Die Gendarmen, welche der Gouverneur zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt hatte, wurden mit einem Steinhaufen empfangen. Ungefähr zwanzig Personen wurden verhaftet. Die Polizei ergreift die strengsten Maßregeln, um heute eine Wiederholung der Kundgebung zu verhindern. Fast alle Läden sind geschlossen.

Madrid, 20. Juni. In Folge der gestrigen tumultuarischen Kundgebung, die eine Folge der amtlichen Erklärung über die Cholera war, sind 29 Personen, darunter 14 Frauen, verhaftet worden. Die Behörden haben in der Stadt und den Vorstädten die umfangreichsten Maßregeln ergriffen, um eine Wiederholung der Kundgebungen zu verhindern. Die ganze Garnison ist heute konzentriert. Die meisten Läden und Kontore sind heute geschlossen, um auf diese Weise gegen die Haltung des Ministeriums zu protestieren. Die Erregung in den politischen Kreisen ist groß. Die Regierung hat heute Vormittag eine Extrausgabe des Handelsjournals mit Beschlagen belegt, weil dasselbe einen gegen die Quarantänemaßregeln gerichteten Artikel enthielt.

Madrid, 21. Juni. In Folge der tumultuarischen Kundgebungen und um die Wiederkehr ähnlicher Vorkommnisse zu verhüten, hatten die Kaufleute und Kleinhändler als Protest gegen die Regierung beschloffen, ihre Läden und Geschäftslotale nicht zu öffnen. Diese schweigende und friedliche Kundgebung war imposant. Den ganzen Tag über öffnete sich kein Geschäftslotal, selbst die Kaffeeblöden geschlossen. Eine beträchtliche Menge promontierte in den Straßen und auf den Plätzen, ohne einen Schrei auszusprechen oder eine Unordnung zu begehen, indem sie die ganze stille Stadt als in Trauer befindlich betrachteten. Gegenüber dieser berechneten Protestation begriffen die Minister, daß sie überflüssig wären. Canovas begab sich um 2 Uhr nach dem königlichen Palast, um dem König seine und seiner Kollegen Entlassung zu übergeben. Er lehrte danach nach dem Hofes zurück, wo er diesen seinen Entschluß kundgab. Canovas erklärte in beiden Kammern, daß der König seit letzter Woche den Wunsch zu erkennen gegeben habe, nach Murcia zu gehen, um die Cholerafranken zu besuchen und sich über den dortigen Gesundheitszustand zu unterrichten. Gestern gab der König dem Minister seinen positiven Entschluß zu erkennen, diese Reise

„Die Erklärung würde zu lange währen. Ein chemisches Substrat, welches dem natürlichen Eiweiß gleichkommt.“

„Gut... aber die Eierhale?“
„Bitte, sich hierher zu bemühen! Da können Sie gleich sehen, wie es gemacht wird.“
Noch eine Frage. „Auf welche Weise praktizieren Sie den Dotter und das Eiweiß in die Schale?“
„Hier ist die Maschine. Wie Sie sehen, enthält sie mehrere Höhlungen. In den konkaven Raum A kommt der Dotter, in die Höhlung B das Eiweiß, C faßt die das Ei umhüllende Epidermis und D den Gips, aus welchem sich schließlich die Schale formt. Sie verspüren bei Ihrem Eintritt in diesen Saal eine Veränderung der Temperatur, nicht wahr? Diese Kälte ist notwendig. Sie werden gleich sehen weshalb. In die Höhlung A wird der Dotter in bieder Wehform geschüttet; hier verbleibt er sich zu einer Paste, welche allmählich die Kugelform annimmt. Aus A wandert der Dotter nach B, wofelbst sich ein Eiweißmantel um ihn legt; eine unregelmäßige Regelrotation verleiht nun dem Dotter die natürliche ovale Form. Von B geht's nach C, wo der Körper sich mit einer leichten Epidermis bekleidet, und von hier schließlich nach D; hier wird die Toilette durch die Gipschale vollendet. Das Ei ist fertig. Es gelangt nur noch in das Trockenhaus, wo der weiche Gips plötzlich erhärtet, während das Innere des Eisfabrikats gleichzeitig die natürliche stoffige Form annimmt. Eine Henne kann es nicht schöner legen.“
„Auch nicht besser?“
„Auch nicht besser. Hier, da haben meine Leute eben eines zur Probe kernweich gelocht. Bitte, kosten Sie!“
Louis Bernet leerte die Hälfte des Eies auf einen Schüssel.
„Ausgezeichnet!“ rief er.
„Nun denn, sehen Sie, diese Waare liefere ich Ihnen mit dreizehn Dollars das Tausend. Reigen Sie mir die Henne, welche zu diesem Preise regelmäßig arbeiten kann.“
„Noch eine Frage. Wie lange halten sich ihre Fabrikate?“
„Unberechenbar lang. Das Ei, welches Sie fordern

zu machen, von welcher ihn der Ministerialrat, nachdem er sie einstimmig für unvorständig befunden, abzubringen versucht hatte. In dem Ganzen dem König seine und seiner Kollegen Meinung mittheilte, übergab er das Entlassungsgesuch des gesammten Kabinetts.

In einer neueren von der Regierung veröffentlichten Depesche werden die Nachrichten über die Unruhen als übertrieben bezeichnet. Zugleich wird angekündigt, daß der König beschloffen hat, die Reise nach der von der Cholera infizierten Stadt Murcia nicht zu unternehmen. Der Belagerungsstand ist bis jetzt nicht verhängt worden.

Oesterreich Ungarn.

Die deutschliberalen Abgeordneten hatten sich in Wien versammelt, um hinsichtlich eines aufzustellenden Programms und eines gemeinsamen Parteibezugs zu beraten. Diese Versammlung ist jedoch vollständig resultatlos verlaufen. Der „Voss. Zig.“ wird darüber folgendes telegraphirt: „Die gestrige Konferenz der deutschliberalen Abgeordneten hat kein positives Resultat gehabt. Weder bezüglich des neuen Klustitels noch hinsichtlich des Programms konnte die Einigung erzielt werden. Die Deutschnationalen beharrten auf dem Titel „Deutscher Klub“, dagegen waren sie zu sachlichen Konzeptionen und zur Milderung des radikalen Programms bereit. Namens der Liberalen erklärte Scharfshwid, daß dieselben einem „Deutschen Klub“ nicht beitreten würden. Um den Verfall der Partei zu vermeiden, wurde jede Abstimmung unterlassen und ein aus 25 Abgeordneten aller Schattirungen bestehendes Komitee eingesetzt, welches einer neuerlichen Konferenz vor Eröffnung des Reichstages Vorschläge bezüglich des Titels und Programms des neuen Klubs vorlegen soll. Sämtliche Redner hoben hervor, daß es die erste Pflicht eines jeden deutschen Abgeordneten sei, die Einheit und Solidität der Partei zu erhalten. An der gestrigen Konferenz nahmen 85 Abgeordnete Theil, 45 sind ferngeblieben, darunter Schlumacher und Tomaszewski, was einen peinlichen Eindruck machte.“

Großbritannien.

Die englische Ministerkammer befindet sich noch immer in der Schwere. Die Liberalen scheinen nicht geneigt, den Konservativen ihre Beihilfe gewähren zu wollen, wie aus nachfolgender Depesche hervorgeht: London, 22. Juni. Bei Gladstone fand gestern eine Beratung statt, in welcher beschlossen sein soll, die von Salisbury geforderten Zugeständnisse nicht zu bewilligen.

Kommunales.

Errichtung eines Hospitals nebst Sickenhaus für Männer. Die städtischen Behörden beschließen, die genannten Anstalten auf demselben Grundstück, zwischen der Benglauer Allee und den Straßen 13b, 25a und 16 zu errichten, auf welchem das Asyl für Obdachlose erbaut werden soll. Das Hospital soll zur Aufnahme von 500 alten Männern Raum gewähren, während im Sickenhause 250 alte erkrankte Männer aufgenommen werden sollen. Von den Hospitalisten soll etwa ein Drittel in größeren Räumen mit kleinen Beschlägen bis zu je 30 Köpfen, zwei Drittel in kleineren Zimmern zu 2 oder 4 Personen untergebracht werden, auch sollen einzelne Zimmer für 6-8 Personen eingerichtet werden. Für je 25 Hospitalisten soll ein Wärter, welcher in demselben Zimmer schläft, angestellt werden. Im Sickenhause kommt auf je 15 Sicken ein Wärter, der ebenfalls mit den Sicken dasselbe Schlafzimmer theilt. Zur Verabfolgung von Bädern sollen 15 Badewannen, in allen Etagen des Sickenhauses gleichmäßig vertheilt, angeschafft werden. Die Sicken sollen in mindestens 10 Zimmern mit je 2 Betten und in größeren Räumen bis zu 12 Betten untergebracht werden. Die Hospital- und Krankenzimmer sollen mit Ventilation versehen und die ganze Anstalt an die städtische Gas- und Wasserleitung und die Kanalisation angeschlossen werden.

Zu botanischen Unterrichtszwecken werden in der Woche vom 22. bis 27. Juni in sämtlichen städtischen Unterrichtsanstalten sowie in einigen Privatschulen von blühenden Pflanzen vorausichtlich folgende zur Vertheilung gelangen: 1) Gewöhnlicher Weizen. 2) Kornrade. 3) Feld-Rittersporn. 4) Hoher Fingerhut. 5) Gelber Honigklee. 6) Kornblume, Cyane. Außerdem werden in den höheren Lehranstalten vertheilt: 1) Sommer-Raps. 2) Acker-Senf. 3) Breitblättrige Platterbse. 4) Hopfenklee.

Die Ferien der hiesigen Gemeindeschulen und Privatschulen sind für die zweite Hälfte dieses Jahres wie folgt festgesetzt: 1) Sommerferien: Von Sonnabend, den 4. Juli, bis Montag, den 3. August. 2) Herbstferien: Von Mittwoch, den 30. September, bis Montag, den 12. Oktober. 3) Weihnachtferien: Von Sonnabend, den 19. Dezember, bis Montag, den 4. Januar 1886.

Lokales.

b. Die Fischer der Oberspree bringen, wie wahrscheinlich schon seit uralten Zeiten, ihren Fang selbst nach Berlin. Wenn

schlärten, war aus dem Jahrgang 83. Sie sehen das gedruckte Datum auf der Schmalseite. Mein Kritikel hat aber auch noch andere Vorzüge. Da die Gipschale weit bieder ist als die natürliche, so eignen sich die Eier vorzüglich zum Export. Gedrochene und havarrte Exemplare kommen bei uns niemals vor.

„Die Industrie scheint ebenso lukrativ als ingenüös. Sind Sie der einzige Fabrikant am Platz?“

Die Seiten Simpsons unübersetzte sich.

„Rein“, murmelte er, „inßer vor sich hinblickend. „Ich gabe einen Ko lurrenten.“

„Erweist sich die Konkurrenz als gefährlich?“

„Kreuzer gefährlich. Mein Konkurrent hat eine Methode erfunden, seinem Fabrikat einen beliebigen Geschmack zu verleihen. Campbell u. Sie. erzeugen Hühner- eier, Kibizeier und selbst Straußeneier! Aber ich werde sie trotz alledem noch unmöglich machen! Meine Firma muß über Campbell u. Sie. den Sieg davontragen! . . . Doch nun gehen wir zum Dejeuner, wenn ich bitten darf!“

„Selbstverständlich“, nahm Simpson nach der Tafel wieder das Wort, „sind Sie der Ausstellung wegen nach Chilago gekommen. Wie finden Sie sie?“

„Sehr interessant. Besondere Ueberraschung bereite mir das Heliographenphotograph. Eine der großartigsten Erfindungen unserer Zeit, ein Apparat, der im Stande ist, binnen einer Sekunde durch einfachen Tastendruck die Photographie eines Menschen, den Ton seiner Stimme, das Facsimile seiner Handschrift sowie sein vollständiges Rationales in Druckschrift zu erzeugen!“

„Bah! Ein kleiner Scherz Edison's! In einem Jahre ist Derselbe ein längst überwundener Standpunkt. Das ist gar nichts. Aber . . . haben Sie meine Eierabtheilung gesehen?“

„Rein.“

„So wollen wir hingehen.“ — Eine Viertelstunde später. Nathanael Simpson und Louis Bernet stehen vor einem eleganten Glaskasten, in welchem die schneeweißen Fabrikate der Firma, mit netten Etiquetten versehen, zur Prämierung ausgestellt sind.

die Nacht heraufzieht, beginnt der Zellschlag ihrer schweren Kuder den Fluß hinab an den Ufern wiederzuballen. Da kommen sie von Bernsdorf, Brulben, Schwöckow's und Köpenick dahergezogen in ihren spitzen, flachen, nach dem Rodell des Rades gebauten Rähnen, die selbst im Sturm sicher segeln, wenn manches elegante Segelboot neuerer Konstruktion an Land geht. An langen Tauen hängt hinten daran der durchlöcherige Drebel mit den mancherlei Fischen, welche die Spree fängt. In gleichmäßigem Takte, als ob eine Maschine arbeitete, rudern sie die Nacht durch nach Berlin, um beim Morgenrauen daselbst einzusteifen. Nach kurzer Pause widmen sie sich dem Verkauf. Nachmittags treten sie die Rückfahrt an und Abends treffen sie wieder zu Hause ein. Grauhäuptige Alte arbeiten mit den Jüngeren um die Wette, und manche Rähne sind nur mit Frauen bemant. Der Beruf ist schwer, und doch sind die Leute dabei gesund und werden alt.

Die japanische Ausstellung hat, wie der offizielle Rapport ausweist, in Betreff des Sonntagsbesuches trotz des überaus schlechten Wetters nicht die geringste Einbuße erlitten, da das Publikum sich daselbst beinahe ausschließlich in gedeckten Räumen ergeht, und war der Andrang ein sonntäglicher. Die viermal stattgehabten Vorstellungen fanden jedesmal vor total ausverkauftem Zuschauerraum statt und erregten das lebhafteste Interesse des Auditoriums. Wie uns ferner mitgeteilt wird, geht der Verkauf der in der Ausstellung angefertigten Gegenstände sehr flott von Statten.

a. Der hiesigen Kriminalpolizei war die Mittheilung zugegangen, daß allnächtlich auf dem Felde vor dem Landsberger Thore zwischen der Landsberger Allee und der Straße „Am Friedrichshain“ in einer Scheune (der sogenannten schwarzen Scheune) eine größere Anzahl Obdachloser nächtliche und daß sich unter denselben Leute befinden, welche Diebstähle an Schlafenden (sog. Leichenschändereien) ausführen. Es wurde demzufolge gestern früh eine Razzia abgehalten, wobei 26 Personen in der schwarzen Scheune schlafend aufgefunden wurden. Dieselben lagen in der vom Eigenthümer nur im Herbst und im Winter benutzten Scheune auf aufgeschüttetem Stroh, welches die Obdachlosen gemeinschaftlich herbeigeschafft hatten, und woraus sie sich eine große gemeinschaftliche und ziemlich erträgliche Schlafstätte eingerichtet hatten. Bis auf 3 Personen, welche als unverdächtig bekannt waren, wurden die übrigen Schläfer zum Polizeigewahrsam eingeliefert.

a. Ein Mitglied der bekannten ungarischen Taschendiebsbande, welche durch ihre herumstreifende Lebensweise und durch ihre Geschicklichkeit im Diebstahlgewerbe berüchtigt ist, ist gestern Abend 7 Uhr in der japanischen Ausstellung (Ausstellungspark) in flagranti festgenommen worden. Eine daselbst stehende Dame bemerkt, daß ihr von einem nebenstehenden Herrn ihr Portemonnaie aus der Tasche gezogen worden war. Sie beschuldigte diesen sofort des Diebstahls, während er, das Portemonnaie zur Erde fallen lassend, dies bestritt. Ein herbeigekommener Schutzmänn führte den Verdächtigen nach der Wache, woselbst er angab, Marius Herzstein zu heißen und am 19. d. Mts. von Pest über Breslau hierher gekommen zu sein und von hier nach Am-rika reisen zu wollen. Die Kriminalpolizei ermittelte aber, daß Herzstein am 19. d. Mts. von Köln kommend hier angekommen war, nachdem er vorher zahlreiche deutsche Orte besucht und daselbst wahrscheinlich sein Diebstahlgewerbe betrieben hat. S. hatte sich hier in einem Hotel eingemietet und als ein Kaufmann aus Weimar ins Fremdenbuch eintragen lassen.

N. Die Schlägereien vor dem Börsenportal nehmen kein Ende. Gestern Nachmittag um 1/4 Uhr gerieten zwei Börsenler wegen Abstoßens des Hutes miteinander in Differenz, die mit einer gewaltigen Dyrseige endete. Der „keine Scheiß“ wiederholte sich kurz darauf in zweiter Auflage und endete damit, daß der Hut des einen Kämpen ins Wasser fiel und der dort postierte Schutzmänn die beiden streitbaren Börsenleute von einander trennen mußte.

N. Zum Entsetzen der Zuschauer ist in der vorgestrigen Vorstellung im Schweizer Garten, als die Gebrüder Ferroni nach Schluß ihrer Trapezgymnastik ihr Salto mortale in's Reg machten, der Spannritze, so daß einer der Brüder durchschlag und auf den Boden fiel. Glücklicherweise hatte der Unfall keinen besonderen Nachtheil für den Künstler im Gefolge.

R. Zwei Unglücksfälle ereigneten sich im Laufe des gestrigen Abends. Ein in der Granser Straße wohnender Arbeiter B., der schon über zwanzig Mal in den Berliner Krankenhäusern gewesen, um sich von seinem Leiden, hartnäckigen Krämpfen, kurieren zu lassen, hatte gestern das Unglück auf dem Honslichplatz von seinen Krämpfen betroffen zu werden und durch den Sturz auf das Pflaster sich so bedeutend zu verletzen, daß er durch hinzukommende Arbeiter nach seiner Wohnung geschafft werden mußte. — Noch unglücklicheren Verlauf nahm der zweite Vorfall. Ansehend vom Salage getroffen fiel gegen 10 Uhr Abends der Führer der Droschke 3082 in der Friedrichstraße, Gel. des Centralhotels, plötzlich vom Hoch herab, so daß seine Ueberführung nach dem nächsten Polizeirevier und von da nach dem Städtischen Allgemeinen Krankenhause nothwendig wurde.

Nebenan befand sich ein zweiter Glaskasten, der eine Menge Eier verschiedener Größe und Farbe enthielt. Auf den Etiquetten dieser Erzeugnisse stand zu lesen: „Hühner- eier, Kibizeier, Gänse- eier, Laubeneier, Straußeneier Geier- eier und Reiheneier.“

„Das ist der Ausstellungskasten von Campbell u. Sie!“

stutzte Simpson traurig. „Rein Zweifel, sie werden die goldene Medaille unerkannt erhalten!“

„Auf Ihre Fabrikate fällt ein Sonnenstrahl. Schadet das Licht und die Hitze den Produkten nicht?“

„Rein. Die Haltbarkeit der Farbe ist auf zehn Jahre hinaus garantiert. Aber was nützt all' das, Campbell u. Sie. bekommen doch den ersten Preis! . . .“

Simpson versank in traurige Grübeleien.

Louis Bernet betrachtete schweigend die seltsamen Produkte beider Konkurrenten. Bldlich ergriff er den Amerikaner beim Arm und führte ihn erregt zur Seite.

„Wie viel“, flüsterte er, „wächten Sie daran wenden, um Campbell u. Sie. aus dem Felde zu schlagen?“

„Campbell u. Sie.“ antwortete Simpson mit zitternder Stimme. „Aus dem Felde schlagen? Mein halbes Vermögen setze ich daran!“

„Wollen sie tausend Dollars riskiren?“

„Lappalie!“ Zweitausend, zehntausend, wenn's nothwendig ist!“

„Tausend werden genügen“, sprach der Franzose

„Eröffnen Sie mir einen Kredit bis zu diesem Betrage?“

„Ich garantiere Ihnen, daß Sie Ihren Zweck erreichen.“

Der Amerikaner blickte seinem Gaste starr in's Auge.

„Ich begreife zwar nicht, auf welche Weise Sie's möglich machen wollten, aber ich bin einverstanden.“

„Freut mich! Jetzt bitte ich Sie, mich fünf Minuten allein zu lassen. Beim Portale des Ausstellungspalastes treffen wir uns wieder!“

Unmittelbar nachdem Simpson sich entfernt hatte, rief Louis Bernet den Wächter der Ausstellungsdirektion herbei. Nach drei Minuten zog Bernet sein Portefeuille aus der Tasche und gab dem Mann mehrere Banknoten.

„Den Rest erhalten Sie in längstens vierzehn Tagen, sobald Alles in Ordnung ist.“

Gerichts- Zeitung.

In dem Prozeß Stöcker gegen die „Freie Zeitung“ ist von Seiten des Verteidigers des Angeklagten Redaktions- Bäcker, Rechtsanwalt Sachs, nun doch die Revision eingeleitet worden, nachdem anfänglich der Angeklagte im Einverständnis mit den Mitgliedern seiner Redaktion beschloffen hatte, sich mit der über ihn verhängten Freiheitsstrafe bei dem ergangenen Urtheil, dessen Motivirung auch von dieser Seite die volle Anerkennung gefunden, zu beruhigen. Hierbei wurde auch von der Auffassung ausgegangen, daß es nicht empfehlenswerth sei, die nunmehr vollständig klar gestellten tatsächlichen Momente in einer neuen Verhandlung noch einmal aufzuführen. Zu dem trotzdem beschlossenen Einlegung des Rechtsmittels haben wir rein rechtlichem Gebiet liegenden Erwägungen, die demnach nicht geführt, daß selbst im Falle des Erfolges der Revision die Ullgritng des tatsächlichen Materials nicht von Neuem herausgefunden braucht. Der Angeklagte ist nämlich nicht bloß wegen der beiden Zeitungsartikel, sondern auch wegen der Verbreitung des ersten in dem Flugblatt erschienenen Separat- abdruckes zu einer Strafe verurtheilt, obwohl er den glaubwürdigen Einwand gemacht hatte, daß er von der Herausgabe des Flugblattes keine Kenntniß gehabt hat, daß er somit hierfür nicht verantwortlich sei. Diesen Einwand hat der Gerichtshof nach der stenographischen Motivirung d'halb verworfen, weil der Angeklagte nach § 20 des Preßgesetzes als Redakteur des Blattes bei dieser Annahme hat der Gerichtshof aber den ersten Absatz des angezogenen Paragraphen außer Acht gelassen und den zweiten unzulässig angewendet. In dem ersten heißt es nämlich, daß die Strafbarkeit an Druckschriften sich nach dem allgemeinen strafrechtlichen Grundsatze regelt, während im zweiten Absatz der Redakteur einer periodisch erscheinenden Zeitschrift — und nur auf einen solchen muß ein verantwortlicher Redakteur bezeichnet sein — als Thäter bestrast wird, wenn nicht durch besondere Umstände seine Thäterschaft ausgeschlossen ist. Vorliegend ist aber für die Thatsache, daß Bäder das Flugblatt verbreitet hat, weder ein Beweis angeboten, noch geführt worden, und hat dies der Gerichtshof bei der getroffenen Entscheidung auch gar nicht angenommen. Daraus folgt, daß die Verurtheilung wegen des Flugblattes sich nicht aufrechterhalten läßt. Die auf 14 Tage und auf je 1 Woche des Lebens zu werdenden Einzelstrafen sind in Gemäßheit des § 74 S. 1. B. zu einer Gesamtstrafe von drei Wochen Gefängniß vermindert worden. Nur letztere ist in dem Urtheilsterm, nicht in den Gründen enthalten. Das Urtheil würde hiernach unter Aufrechterhaltung der tatsächlichen Feststellungen bezüglich der beiden inkriminirten Artikel aufzuheben und die Sache nach anderweitiger Festlegung der Strafe in die Vorinstanz zurückzuverweisen sein. — Es fragt sich nun, ob in dem in Aussicht stehenden neuen Verfahren, in welchem ohne Bezug verhandelt werden wird, die Gefängnißstrafe beibehalten muß, oder ob vielleicht auf eine Geldstrafe erkannt werden kann. Da Urtheilsgründe keine Rechtsmittel erlangen — und nur in diesen sind die Einzelstrafen festgesetzt — erlangt der neue Gerichtshof mit der in § 398 Str. Pr. O. ausgesprochenen Beschränkung, daß das neue Urtheil keine härtere Strafe verhängen darf, als das aufgehobene, vollständig freie Hand. Für die Verhängung der Gefängnißstrafe gegen Bäder war dessen Vorstrafe wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Festungshaft bestimmend. Aus der Vorlegung der bezüglichen Akten wird hervorgehen, daß dessen Verurtheilung nur erfolgt ist wegen Abdruck eines Berichtes über einen Majestätsbeleidigungsprozeß, in welchem die inkriminirte Aeußerung reproduzirt war. Der Gerichtshof stellte damals ausdrücklich fest, daß es dem Angeklagten ganz fern gelegen habe, den Kaiser zu beleidigen, daß Bemühen hätte er aber davon haben müssen. Wären die Umstände dem Gerichtshof bekannt gewesen, so würde wahrscheinlich nicht auf eine Freiheitsstrafe erkannt worden sein. Aus diesem Grunde dürfte auch zu erwarten sein, daß der Stöckerprozeß schließlich mit der Verhängung einer Geldstrafe beendet wird.

Das Doppelattentat gegen das Fenster des Berliner Palais am Abend des 5. Mai und am Vormittag des 6. Mai cr. gelangte gestern in der Strafsache gegen den 27 Jahre alten Knecht K. Kollis S. Igotaitis wegen wiederholter Majestätsbeleidigung und wiederholter vorsätzlicher Sachbeschädigung zur Prüfung der ersten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. In der Vorverhandlung erschienenen Angeklagte ist am 17. Juli 1885 (das Geburtsjahr vermochte er nicht anzugeben) in Pöphner im Kreise Ragnit geboren, von kleiner schmalgebauter Statur und hat ein fast ausdrucksloses Gesicht. Der deutsche Sprache ist er nur unvollständig mächtig und da er leicht und ohne jede Betonung spricht, ist er äußerst schwer verständlich. An Vorstrafen hat er nur eine wegen Diebstahls mit einem Monats Gefängniß erlitten. Die der Anklage Grunde liegenden Thatsachen sind bekannt. Am Abend des 5. Mai cr. zwischen 10 und 11 Uhr warf der Angeklagte nach dem Ausgehen von dem nachhabenden Wirthshausbesitzer Hermannmann zum Verlassen des Platzes vor dem Kaiserlichen aufgefodert worden war, einen Stein in das von dem

Nach acht Tagen sah Nathanael Simpson beim Frühstück und durchflog sein Journal. Bldlich rief er Schrei aus und sprang derartig in die Höhe, daß er nahe dem Tisch umwarf.

Er hatte nämlich im „Journal“ folgendes gelesen:

„Der Triumph der Wissenschaft. Heute Nacht hat sich im Ausstellungsgelände einer der merkwürdigsten dieser Jahresunterzugen zugetragen. Alle Welt kennt die ineffanten Eiobjekte der Firmen Campbell u. Sie. Simpson. In dem Ausgelassen des Letzteren hat nun heute Morgen folgendes Schauspiel den Besuchern der Ausstellung dar: Eines der künstlichen Eier war in zwei Hälften geschnitten und ein kleines lebendiges Huhn kroch seinen Kopf aus der Eierchale hervor!!! Da die unglückliche Ueberwachung der Ausstellungsräumlichkeiten der darin enthaltenen Vitinen jeden Zweifel hinsichtlich einer Unterschlebung ausschließt, so scheint es gewiß, daß Herr Simpson die Nachahmung der Natur bis zu einem bisher für unmöglich gehaltenen Grade der Vollkommenheit gebracht hat. Wir zweifeln nicht, daß die Ausstellungskommission das wissenschaftliche Genie des Herrn Simpson, welcher der Natur das letzte Geheimniß entlockt hat, nach Gebühr würdigen werde. Die von Simpson erzeugte Ueberzeugung lebender Organismen auf chemischen Wege wird ungeheure Umwälzungen auf allen Gebieten des menschlichen Geistes hervorrufen.“

Das Journal fiel aus den Händen des vor Staunen starrten Simpson zur Erde. In diesem Augenblicke trat Louis Bernet in das Gemach; er hielt eine Nummer des selben Blattes in der Hand.

„Der Wächter Tim“, sagte er, „ist ein vortreffliches Bursche, der seine tausend Dollars vollaus verdient hat. Das Rädchen, welches er in ihrem Glaskasten hat, lassen, sohete ihn allerdings nur wenige Cent; aber er will die Differenz behalten.“

„Also das war's!“ rief Simpson lachend. „Sie sind ein verticelter Mensch, mein Herr Pariser! Aber das Menschenleben werden Sie auf dem Gewissen haben, von Campbells u. Sie. Sie überleben's nicht, mein Herr, haben!“

wurde nun noch jedem der Anwesenden warm ans Herz gelegt, daß er damit, daß er bei der Abstimmung die Hand gleichsam wie zum Schwur erhoben, auch die heilige Verpflichtung mit übernommen, für die stricke Durchführung sämtlicher aufgestellten Forderungen beizutragen. Nachdem noch Herr Köhler ein dreimaliges, donnerndes Hoch auf die Berliner Steinträger und Bauarbeiter, sowie auf das Gelingen ihrer so berechtigten Forderungen ausgedrückt, wurde die Versammlung geschlossen.

o. k. Der Streik in der Hartung'schen Eisengießerei. Anlässlich dessen fand am Sonntag Vormittag im „Wedding-Park“, Müllerstraße 178, eine von ca. 200 Personen besuchte, zumeist aus Formern bestehende Versammlung statt. Der Referent, Herr Gutheil berichtete über den seit vergangenen Dienstag ausgebrochenen Streik. In der Hartung'schen Fabrik, wo 80 Mann, unter diesen 57 Formern beschäftigt werden, sollen nach den Mitteilungen des Referenten hinsichtlich der Arbeitsstätten v. sehr mißliche Zustände herrschen. Die auch in dieser Gießerei auf Alford arbeitenden Formner verdienen bei angestrengtester Tätigkeit 18 bis 21 Mark. In der vergangenen Woche — so wurde berichtet — sind nun die Formner an Herrn Hartung mit der Forderung herantreten, den Lohn auf 25 pSt. zu erhöhen. Speziell werden die für die Platinen zur Verwendung kommenden gußeisernen Platten in dieser Fabrik angeführt. In seiner Eisengießerei Berlins betrage nun der Lohn für das Gießen dieser Platten unter 3 M. p. Stk. Die Forderung der Formner, statt der bisher gezahlten 2 M. 25 Pf. 2 M. 50 Pf. zu bewilligen, hat Herr Hartung nicht akzeptiert. Am vergangenen Dienstag ist nun die Arbeit niedergelegt worden und Herr Hartung habe den Formnern erklärt: wenn die Formner die Arbeit bei den von ihm gestellten Bedingungen nicht aufnehmen, so werde er seine anderen Arbeiter entlassen, seine Fabrik schließen und seiner schon im Bade befindlichen Frau folgen. Im Weiteren wandte sich der Referent gegen den in der Fabrik herrschenden Militarismus. So seien zum Beispiel die Arbeiter verpflichtet, bei dem Portier, der gleichzeitig als Arbeitsmann beschäftigt werde, ihren täglichen Betrag an Bier u. zu laufen. Der betreffende Portier — so berichtet der Redner — beziehe nun von Herrn Hartung seinen Lohn und sei der Verdienst aus seinem Bierhandel an die Arbeiter allein seine Entschädigung. Ferner wurde klage geführt, daß, trotzdem jeder Arbeiter für die Reinigung und Desinfektion der Klosets 10 Pf. pro Woche bezahlen müsse, eine solche nur höchst selten vorgenommen werde. Auch wurde mitgeteilt, daß den Arbeitern von jeder Mark ihres Verdienstes 3/4 Pfennig für Abnutzung der Werkzeuge und zur Unfallversicherung abgezogen würden. All dieser Bedrückungen wegen haben nun die Formner den Entschluß gefaßt, die Arbeit niederzulegen um Herrn Hartung zu zwingen, seinen Arbeitern ein menschenwürdiges Dasein zu bieten. Zum Montag Abend haben nun die streikenden Formner Herrn Hartung nach dem „Deutschen Kaiser“ eingeladen, um es nochmals zu versuchen, ob eine Einigung nicht herbeizuführen sei. Die Versammlung nahm hierauf folgende Resolution einstimmig an: Die heute im Weddingpark tagende Metallarbeiter-Versammlung erklärt, mit allen rechtlichen Mitteln dahin zu streben, daß den 57 Formnern der Hartung'schen Fabrik in allen Punkten ihr Recht werde, und dieselben so lange zu unterstützen, bis eine Einigung erzielt oder der Streik von der Vereinigung deutscher Metallarbeiter für beendet erklärt wird.

hr. Im Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter (bei Grätzel) referierte am Sonnabend Herr Henke über die Frage: „Wie verhält sich unser Verein gegenüber der Tischlerlohnkommission?“ Referent trat der Behauptung, welche Herr Ködel in der großen Tischlerversammlung am Dienstag ausgesprochen, daß die Lohnbewegungsorganisation in jeder Beziehung den Verhältnissen mehr entsprechend sei, als die Fachvereinsorganisation, mit Entschiedenheit entgegen. Nachdem er die Punkte hervorgehoben, in denen die beiden Organisationen sich von einander unterscheiden, bestritt er die Richtigkeit dessen, was Herr Ködel über die pekuniären Vorhille gesagt, welche die Lohnbewegung der letzten zwei Jahre der Gesamtheit der Tischlergesellen schon gebracht habe. Er kam zu dem Ergebnis, daß der Klavierarbeiterverein sich entschieden gegen die bestehende Tischlerlohnkommission erklären müsse, weil dieselbe gegen die Fachvereine Front gemacht habe. In der Diskussion sprachen die Herren Ködel, Julius Kreuz, Giese und Jubel sich im Sinne des Referenten aus, die Herren Schaar, Kiehl und Murawski nahmen die Lohn-Kommission und Herrn Ködel gegen manche Vorurteile in Schutz. Es wurde schließlich die folgende Resolution fast einstimmig angenommen: „In Anbetracht dessen, daß der Leiter der irdigen Lohnbewegung der Tischler prozontatorisch gegen die bestehenden Fachvereine vorgeht, fühlen sich die Mitglieder des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter gezwungen, entschieden gegen die Lohnkommission der Tischler Front zu machen und bis zur Klärung der Sache die Zahlungen für die Lohnkommission einzustellen, aber nicht abzugeben, für die Kommission unter anderer Leistung einzutreten.“ Es wurden dann zwei Gesuche um Unterstützung und ein Gesuch um Rechtschutz bewilligt, und der Antrag, 50 Mark für die streikenden Maurer aus der Vereinskasse zu bewilligen, einstimmig angenommen.

Am Montag hielten die Berliner Schmiede zum Zweck der Streik-Unterstützung eine Versammlung bei Grätzel's ab. Es wurde konstatiert, daß noch in 35 Werkstätten mit 180 Gesellen gestreikt wird. Bis jetzt wurden an Unterstützung 1800 Mark ausbezahlt. Auch diesmal erhielten die vertheilten Kollegen 10 M., die Unvertheilten 8 und Arbeitslose 6 M. pro Woche. Es wird von den Schmiede-

meistern die größte Anstrengung gemacht, um die Forderung illusorisch zu machen, man kann aber annehmen, daß auch diese gezwungen werden, die gerechten Forderungen anzuerkennen. Auch wurde bekannt gemacht, daß am Donnerstag, den 25. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Keller, Andreasstraße 21, eine große Schmiede-Versammlung stattfinden soll, mit folgender Tagesordnung: 1. Der Streik und seine Folgen. 2. Verschiedenes. Pflicht eines jeden in Berlin beschäftigten Schmiede-Gesellen ist es in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Arbeiterverein „Hoffnung“ in Friedrichsberg tagte am Sonnabend, den 20. d. M. im Lokale des Herrn Neumann Gürtelstr. 41. Auf der Tagesordnung stand: Vortrag und Beschiedenes. — Herr Hans Land hielt einen eifrigen Vortrag über den unverglichen Dichter Heinrich Heine und führte die Versammlung die Vorzüglichkeit seiner Poesie, seine Humoristik und als Mensch vor. Redner erzielte reichen Beifall. Zum Schluß wurde beschlossen, am 28. Juni einen Ausflug mit Familie nach Schönholz zu unternehmen. Abfahrt früh 7 Uhr 18 Minuten von Station Friedrichsberg bis Schönhauser-Allee. Bekannte können teilnehmen.

hs. Eine außerordentliche Generalversammlung der Bager in Sachen des Berliner Kreis, welche von ca. 900 Theilnehmern, darunter ca. 100 bis 150 auf der Galerie ihren Platz erhaltende Maurer, besucht war, tagte gestern (Montag) Nachmittag von 3 Uhr an bis gegen 7 Uhr Abends unter dem Vorstehe des Herrn Dietrich. Als Referent der Versammlung sprach der Vorsitzende, welcher den Bager die ernstste und gewissenhafteste Prüfung der für ihre Stellungnahme zum Maurerstreik in jeder Hinsicht maßgebenden Motive und Umstände, zu Pflicht machte, wobei er betonte, daß der zu fassende Beschluß, er möge ausfallen wie er wolle, in erster Linie und unbedingt den beiderseitigen Interessen entsprechen und Genüge thun müsse. In der lebhaften Diskussion, an der sich viele Redner, sowohl Maurer als Bager, unter anderen besonders die Herren Peter und Hagen dorf theilnahmen, plaidirten die Maurer mehr für sofortiges Eintreten der Bager in den Maurerstreik, wogegen die Bager sich für ein mehr dilatorisches, (abwartendes) und die Maurer moralisch und pekuniär unzuführendes Verhalten aussprachen. Dem entsprach auch die schließlich selbstständig nur von den Bager und unter Stimmenthaltung der Maurer mit überwiegender Majorität gefasste Resolution, welche folgendermaßen lautet: 1) In Erwägung, daß die gefällten Lohnforderungen der Maurer nur gerecht sind und der allgemeine Streik nur durch das ablehnende Verhalten der Meister heraufbeschworen wurde; 2, in Erwägung, daß die Bager nur als eine Spezialbranche der Maurer zu betrachten und ihre Interessen daher unzerrennlich mit einander verknüpft sind, — verpflichten sich die heute v. versammelten Bager, dahin zu wirken, daß, falls die Meister nicht noch im Laufe dieser Woche mit den Maurern in erste Verbindung treten, um den von den Meistern provozierten Streik zu Gunsten der Gesellen schnell zu beendigen, am nächsten Sonntag, den 29. d. M., auch die Bager die Arbeit einstellen und nicht wieder aufnehmen, als bis die Forderung der Maurer, sowie der Takt der Bager von den Meistern bewilligt sind.“ Ferner ermächtigte die Versammlung die Kommission der Bager, die Umstände der Innung „Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister“ von dieser Resolution sofort Mittheilung zu machen. Auch wurde schließlich der partielle Streik der Bager, nachdem, wie konstatiert wurde, von sämtlichen Arbeitgebern der Lohn von täglich 6 Mark bewilligt worden, offiziell für beendet erklärt.

hs. Die Generalversammlung der streikenden Maurer, welche gestern von Vormittags 10 Uhr ab unter dem Vorstehe des Herrn Behrend in der „Philharmonie“ (Bismarckstraße) tagte, war wieder von ca. 8000 Theilnehmern besucht. Den Hauptgegenstand der Diskussion bildete das zur Vereinfachung der Amtsschreiben der Innung „Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister von Berlin“ auf den ihr von der Lohnkommission der Gesellen unterbreiteten Antrag, über die Lohnfrage und den Streik mit ihr in Verhandlung zu treten. Dieser wurde zuvor noch mitgeteilt, daß am Sonnabend hier im Architektenhaus eine große Versammlung von Bundes- und anderen Meistern und Bauunternehmern stattgefunden hat, welche die Beschlüsse sagte, deren das Schreiben der Bauinnung an die Gesellen-Lohnkommission in folgender Weise Erwähnung thut. Dasselbe lautet: „Die Innung „Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister von Berlin“, sowie die zur heutigen Versammlung eingeladenen außerhalb der Innung stehenden Inhaber von Baugeschäften haben heute in Folge des allgemeinen Streiks der Maurer-Gesellen nachfolgende Resolution angenommen: „Da die Vereinbarungen mit den Gesellen in der Lohnfrage in früheren Jahren nur von den Meistern (I), niemals aber von den Gesellen gehalten worden sind (II); da ferner der Einfluß der Innung angehörenden Meister auf die Gesellen und auf die gesammte Bauhätigkeit gegenüber den Bau-Unternehmern nicht immer unbedingt als ausschlaggebend erachtet werden kann, endlich durch solche Vereinbarungen vor an sein Wort sich gebunden haltende ehrenhafte Mann gegenüber den weniger gewissenhaften Elementen stets benachtheiligt worden ist, wird beschlossen: 1) den von den Maurer-Gesellen gestellten Antrag, mit der Gesellen-Kommission über die Lohnfrage in Unterhandlung zu treten, abzu- lehnen; 2) um Ausbreitungen gegen die arbeitenden Maurer-Gesellen möglichst zu vermeiden, die Arbeit auf den einzelnen Arbeitsplätzen thunlichst einzuschränken resp. ganz einzustellen; 3) bei Wiederaufnahme der Arbeit den zu zahlenden Lohn in jedem einzelnen Falle mit den zu beschäftigenden Ge-

stellen zu vereinbaren.“ Das vorstehende Innungs-Schreiben wurde in der darüber sich entspannenden Diskussion von mehreren Rednern scharf kritisiert. Gausächlich wurde auf die vielfachen schreienden Thatfachen hingewiesen, welche die Behauptung der Meister, nur sie hätten sich stets an die getroffenen Vereinbarungen gehalten, als eine unberechtigte Dreistigkeit und Unwahrheit erscheinen zu lassen geeignet wären. Die Meister hätten ihre gegebenen Zusagen fast nie genau erfüllt und unrecht gehalten, besonders im vorigen Jahre nicht, vielmehr sich je nach Bedarf und Belieben den Lohn bei erster Gelegenheit reduziert, beziehungsweise nicht erhöht. Allgemein wurde den festen Entschluß Ausdruck gegeben, sich durch solche Meister-Beschlüsse nicht beirren und einschüchtern zu lassen, sondern, vertrauensvoll auf den Sieg der gerechten Sache und streng den Boden des Gesetzes festhaltend, müthig weiter zu kämpfen.

Große Volksversammlung am Dienstag, den 23. Juni Abends 8 1/2 Uhr, in Keller's Lokal, Andreasstraße 21. Tagesordnung: Das Arbeiterschutzgesetz in Betreff der Sonntagsruhe. Referent: Stadtordeener Frey Goerd.

Eine große öffentliche Versammlung der Schmiede Berlins findet in Keller's Lokal, Andreasstr. 21, am Donnerstag, den 25. d. Mts., statt. Jeder Schmied muß in dieser Versammlung erscheinen.

Eine Delegirtenversammlung der Tischler findet heute, Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, im Lonsenstädtischen Konjertsaal, Alte Jakobstraße 37, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Bericht über den Stand unserer Bewegung für Gerechtigkeit. 2. Bericht über unsere Bewegung in letzterer Zeit. 3. Ueber die Möbel-Fabrik von F. J. Waff. 4. Beschiedenes. Die Delegirten werden ersucht, sämtliche grüne Unterhaltungs-Karten mitzubringen.

Große Volksversammlung am Dienstag, den 23. Juni Abends 8 Uhr, in Donath's Salon, Alt-Neubitt 90. Tagesordnung: 1. Das Arbeiterschutzgesetz. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Diskussion.

Außerordentliche Delegirten-Versammlung der Schlosser und Berufsge nossen am Mittwoch, den 24. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr, bei Sabm, Annenstr. 16. Tagesordnung: Die bevorstehende Durchführung des 10stündigen Maximalarbeitsgesetzes. — Die Versammlung wird um 9 Uhr eröffnet und werden die Delegirten gebeten, vollständig und pünktlich zu erscheinen und ihre Beitragsarten mitzubringen.

Den Mitgliedern der Central-Frankenkasse der Prediger im Osten zur Beachtung, daß die Angaben im lokalen Theil der Sonntagsnummer nicht ganz zutreffend waren. Es muß heißen: „Die Mitglieder von der Lantbergstraße bis zur Oranienstraße, Kottbusplatz, die Brinzenstraße, Dresdenerstraße, Kottstraße, am Rollenmarkt u. s. w.“ und nicht bloß bis zur Köpnickstraße. Um gefällige Verbreitung dieser Nachricht wird gebeten. F. Schiele, Schleiermacherstraße 5.

Sauverein Berliner Bildhauer, Annenstraße 16, heute Abend 9 Uhr Vorlesung des Herrn Hofschaulpielers Gander aus Neuter „U. de. Franzosen.“

Bezirksverein des werththätigen Volkes der Schönerhauser Vorstadt, Dienstag, den 23. d. M., Abends 8 1/2 Uhr. General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Wahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß beim Kaiser-Bank, Weidenburgerstr. 74, Hof 1, billige Badebilletts zu haben sind.

Eingefandt.

Nur ungern geben wir eine Erwiderung auf das „Eingefandt“ des Herrn Bennewitz, da aber derselbe nicht nur die Offenbacher Frauenkassen angegriffen, sondern sich überhaupt gegen „Eingefandene Hilfskassen“ ausgesprochen hat, bitten wir um Aufnahme des Folgenden: Herr B. wird wohl zugeben, daß die genannte Frauenkassen hinsichtlich der Höhe der Beiträge die Unterstützung für erkrankte Mitglieder nicht erhöhen kann, wenn sie leistungsfähig bleiben will. Außerdem ist in der Versammlung am 18. Januar 1885 bei Gratul von ca. 900 Mitgliedern beschlossen worden, auf das Krankhaus Verzicht zu leisten, weil sonst eine Erhöhung der Krankunterstützung auf 9 Mark pro Woche nicht möglich wäre. Ferner kennt Herr Bennewitz wohl das Krankentassengesetz, welches in § 75 den freien Hilfskassen vorschreibt, eine Mindestleistung von drei Vierteln des ordentlichen Tagelohnes ihren Mitgliedern als Krankentunterstützung zu gewähren. Wenn er nun weiß, wie viel der ordentliche Tagelohn für weibliche Arbeiterinnen beträgt, so wird er ausrechnen können, daß die Kasse bei 9 M. bedeutend mehr gibt, als das Gesetz vorschreibt. Außerdem zur Nachricht, daß die Mitglieder der Offenbacher Frauenkassen nicht durch Aufforderung der Fabrikanten, sondern freiwillig der Kasse beigetreten sind. Ferner plaidirt Herr Bennewitz sehr für Staatskrankenkassen; nun immer zu — erst eine Staatskrankenkasse haben, dieselbe auf ihre Güte prüfen, dann treten wir Alle in die Reihe ein. So lange wird es wohl gut sein, daß wir in freien Hilfskassen bleiben. Carl Richter, Fürstenwalderstr. 114, Emil Köhler, Oranienstr. 14a.

Briefkasten der Redaktion.

R. Reinindorf. Wenn Sie eine „Eingefandene Hilfskassen“ als Mitglied angehören und Ihre Beiträge regelmäßig bezahlen, kann Sie Niemand (auch Ihr Arbeitgeber nicht), zum Eintritt in eine Ortskasse zwingen.
R. B. Wird in nächster Zeit verwendet werden.
S. D., Kottbusser Ufer 32. In unserer Expedition, Zimmerstr. 44, können Sie die Zeitungen selbst nachsehen.
Wolfe, Frankfurter Allee. Vielleicht können Sie noch einmal bei uns vorbeisprechen.

Theater.

Deutsches Theater.
Schauspielhaus und Oper.
Schauspielhaus.
Königs-Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Schauspielhaus.
Schauspielhaus-Operetten-Theater.
Schauspielhaus.
Offend-Theater.
Schauspielhaus.
Schauspielhaus.
Central-Theater.
Schauspielhaus.
Die Töchter Piccolomini's
Schauspielhaus.
Danksagung. Allen Verwandten und Freunden, die sich beim Begräbnis meines lieben Sohnes Albert Krauß theilhaftig haben, sowie dem Hartgummiwaaren-Fabrikanten Herrn Ege, besonders aber seinen lieben Kollegen, auch dem Herrn Prediger Eyering, sagen wir unsern tiefgefühlten Dank. Die Herr. Eltern u. Geschwister.

Todesanzeige.

Allen Freunden und Bekannten mache ich, zugleich im Namen der hinterbliebenen Kinder und Verwandten, hiermit die betrübende Mittheilung, daß meine Frau **Sophie**, geb. **Bredam**, heute nach längerem Krankenlager sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Dienstag, den 23. d. Mts., Abends 6 Uhr, von der Reichenshalle des Thomas-Kirchhofes, Brügel-Chaussee, aus statt. Berlin, den 20. Juni 1885.
Gustav Pastor.

Die Versammlung

des
Verb. deutscher Zimmerleute
(Vollverband Berlin)
findet am Mittwoch, den 24. d. M., Abends 8 Uhr, Kommandantenstraße 20 statt.
Tagesordnung: 1. Berathung über einen Statutenentwurf einer Sterbekasse für die Zimmerer Deutschlands. 2. Verschiedenes. 3. Protokolle. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste (Zimmerer) haben Zutritt.
Schreibmarkt.
Ein Bögler, der auch steppf, wird verlangt
Hüttner, Brinzenstraße 35.

Große Volksversammlung

Dienstag, den 23. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
in Keller's Lokal, Andreasstraße Nr. 21.
Tagesordnung:
Das Arbeiterschutzgesetz in Betreff der Sonntagsruhe.
Referent: Stadtordeener Frey Goerd.
Der Enderreferent: Franz Berndt.
[1865] Ballhofstraße 35.

Große Volksversammlung

Dienstag, den 23. Juni 1885, Abends 8 Uhr,
in Donath's Salon, Alt-Neubitt 90.
Tagesordnung:
1. Das Arbeiterschutzgesetz. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. [1866]
2. Diskussion.
General-Versammlung
der Kranken- und Sterbekassen der Seifenkinder
und Berufsge nossen (S. S. Nr. 17)
am Sonntag, den 28. Juni, Vorm. 11 Uhr,
im Lokale des Herrn Schaffer, Inselstraße 10.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Kassiers.
2. Beschiedenes. [1846]